

**Einführung
in die
politische
Ökonomie**

Nachdruck der Schrift "Das politische Grundwissen des jungen Kommunisten"
aus dem Jahre 1927.

Editorial

Viele werden sich verwundert die Augen reiben: Da erscheint doch tatsächlich im Jahre 1999 der Nachdruck einer Schrift aus dem Jahre 1927 - zu allem Überfluß auch noch einer kommunistischen. Warum das?

Nun denn, natürlich waren im Jahre 1927 viele Dinge (wie zum Beispiel Computer) noch nicht bekannt. Aber auch 1927 herrschte der Kapitalismus, und welche Überraschung: es gab auch Ausbeutung, Rationalisierung, Arbeitslosigkeit...

Wir halten die vorliegende Schrift in ihren wesentlichen Zügen für aktuell und geeignet, die obengenannten Erscheinungen zu erklären und Einblicke in die ökonomischen Grundzüge des Kapitalismus zu vermitteln. Sie gibt einen guten Einstieg in das Studium der politischen Ökonomie und kann zur näheren Auseinandersetzung mit dem Charakter der kapitalistischen Ökonomie anregen. Mit seiner einfachen Schreibweise und den vielen Beispielen wendet sich das Buch an Leute, die sich bisher kaum mit den Fragen der Ökonomie auseinandergesetzt haben.

Besonders in der heutigen Zeit, in der die Ausbeutung des Menschen durch viel Propagandarauch verschleiert wird, kann eine Beschäftigung mit diesem Text Klarheit über die Realität im Kapitalismus schaffen. Vor einer bewußten Veränderung der Lage steht immer die Erkenntnis. Und dann heißt es: "Wer seine Lage erst einmal erkannt hat, ist nicht mehr aufzuhalten".

Herausgeber:



Denkzettel



Kommunistisches Informationsblatt Nr. 2

Sommer 1997

Bestellungen und Kontakt:

Zeitschrift Zettel

Postfach 040363

10062 Berlin

Ökonomische Grundbegriffe

Die Warenproduktion

Wenn wir die ältesten Wirtschaftsweisen untersuchen, so können wir feststellen, daß sie auf einer gegenseitigen Verständigung über die gemeinsame Arbeit beruhten. Alle Kräfte des Stammes arbeiteten für den gemeinsamen Lebensunterhalt. Je nach seinen Fähigkeiten machte der eine diese, der andere jene Arbeit. So sehen wir vom Anfang der menschlichen Gesellschaft an eine *Arbeitsteilung*, deren Formen sich ständig und vielseitig verändert haben. Zuerst finden wir eine Teilung der Arbeit im Gemeinwesen auf seiner niedrigsten Stufe. Ihr folgt die Teilung der Arbeit über Gegenden, später über ganze Länder und schließlich über die ganze Welt. Je höhere Formen die Arbeitsteilung annimmt, um so stärker ist die gegenseitige Abhängigkeit, und der Ausfall eines Gliedes genügt, um Störungen von bedeutender Tragweite herbeizuführen. Es fragt sich nun, auf welchem Wege diese einzelnen Teile der Gesellschaft, die alle arbeiten, das heißt produzieren, in einen gemeinsamen Zusammenhang gebracht werden, wodurch der ganze Mechanismus der gesellschaftlichen Arbeit aufrechterhalten wird.

*Die Teilung
der Arbeit*

Blicken wir einen Augenblick auf einfachere Wirtschaftsformen, so liegt der Zusammenhang offen vor uns. Die ganze Arbeitstätigkeit erfolgt nach den Bedürfnissen, zum Beispiel der Dorfgemeinde, die sich jeweils überblicken und bestimmen lassen. Wir sehen hier eine Reihe von Handwerkern wie Schmiede, Schlosser, Tischler und Schuhmacher, Bäcker und andere in Tätigkeit. Kurzum, von verschiedenen Kategorien wird alles produziert, was die Gemeinde benötigt. Alle Güter, die erzeugt werden, kommen auf dem Wege der Verteilung allen Gemeindemitgliedern gleichsam zugute. Das jeweilige Bedürfnis entscheidet. *Wir sehen hier einen engen gesellschaftlichen Zusammenhang in der ganzen Güterproduktion, der durch einen Plan, der den Bedürfnissen der Gemeinde entspricht, aufrechterhalten wird.* Wir haben es mit einer organisierten und planvollen Arbeitstätigkeit zu tun, wobei die jeweiligen Bedürfnisse die ausschlaggebenden Faktoren sind.

Werfen wir nun einen Blick auf die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Wir sehen hier eine Reihe gemeinsamer Züge, insbesondere was die Arbeitsteilung anbelangt. Sie ist auch vorhanden, nur auf einer viel höheren Stufe. Wir sehen, daß der ganze Reichtum der Gesellschaft aus einer Reihe von Gütern besteht, als da sind: Maschinen, Transportmittel, Bedarfsgegenstände wie Schuhe, Kleider,

*Ungeplante
Produktion*

Lebensmittel u.a. Soweit haben wir zunächst das gleiche Bild, nur alles in viel mächtigeren Formen. Und doch sehen wir andererseits einen gewaltigen Unterschied. *Die Produktion erfolgt nicht nach den Bedürfnissen der Gesellschaft, denn es ist ja gerade das Planlose, das die kapitalistische Wirtschaftsordnung charakterisiert.* Dem Bäcker sowie dem Schuhmacher wie allen anderen Produzenten ist das gesellschaftliche Bedürfnis unbekannt. Die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ist somit nicht der unmittelbare Zweck der kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Waren-
austausch

Wenn nun aber dementsprechend keine Verteilung der Güter an die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft erfolgt, so fragt sich nun, wie trotzdem die Befriedigung der verschiedenartigen Bedürfnisse der einzelnen zustande kommt. Wie kommt trotz der Planlosigkeit eine bestimmte Ordnung in das Ganze, wodurch es erst aufrechterhalten werden kann? Es bleibt hier weiter nichts übrig, als die Erzeugnisse gegenseitig auszutauschen. *Dort, wo früher eine Verteilung der Güter nach den jeweiligen Bedürfnissen zustande kam, sehen wir jetzt einen gegenseitigen Austausch der Güter.* Es ist also in der kapitalistischen Wirtschaftsweise der Austausch, der die einzelnen Teile der Wirtschaft, das heißt die Privatproduzenten, in einen gewissen gesellschaftlichen Zusammenhang bringt. Der einzelne Produzent sucht auf dem Wege des Austausches den Zusammenhang mit dem Ganzen herzustellen.

Das Bedürfnis
der Gesellschaft
ist dem
einzelnen
Produzenten
unbekannt

Betrachten wir das Neue, das wir gegenüber früheren Gesellschaftsformen hier vorfinden, etwas näher. Wie wird dieser Austausch bewerkstelligt und gegenseitig aufrechterhalten, und was sind die entscheidenden Merkmale dieser veränderten Wirtschaftsweise? Jeder einzelne produziert hier nicht nach einem bestimmten Plan, sondern nach eigenem Ermessen. Der einzelne Produzent, der unabhängig von dem andern tätig ist, kann produzieren oder kann es bleiben lassen. Das ist ganz seine eigene Angelegenheit. Er arbeitet ja nicht mehr in einem unmittelbaren Auftrag und hat auch keinen unmittelbaren Anteil an all den Gütern, die alle anderen Produzenten auf die gleiche Weise wie er erzeugen. Er weiß auch gar nicht im voraus, ob in der Gesellschaft überhaupt ein Bedürfnis für seine Erzeugnisse vorhanden ist. Das erfährt er erst viel später, wenn er längst seine Arbeit beendet hat. Er kann noch so viel produzieren, erfüllt er mit seinen Erzeugnissen kein gesellschaftliches Bedürfnis, so hilft ihm seine ganze Arbeit nichts, er muß hungern, obwohl er gearbeitet hat. Verfolgen wir nun den Produzenten auf dem Wege, auf dem er seine Erzeugnisse gegen andere eintauscht. Sehen wir ihn in Gestalt des Schuhproduzenten. Er hat eine Reihe von Bedürfnissen, die er durch

den Austausch von Stiefeln mit anderen Erzeugnissen zu befriedigen hoffte.

Seine ganze Arbeit erfolgt zu dem Zweck des Austausches. *Jedes Produkt, das für den Austausch produziert wird, also nicht für den eigenen Gebrauch bestimmt ist, nennen wir eine Ware.* Was eine Ware charakterisiert, ist somit nicht ihre bestimmte natürliche, sondern ihre *gesellschaftliche Eigenschaft*. Es ist also keine körperliche Eigenschaft wie Stiefel, Brot, Tuch usw., die einen Gebrauchswert zur Ware macht. Wenn ich mir einen Stoff webe und daraus einen Anzug mache, um mich zu kleiden, so ist das keine Ware. Webe ich aber Stoff, um ihn zu verkaufen, so ist es eine Ware. Man kann somit einem Produkt nicht äußerlich ansehen, ob es eine Ware ist, dies ist nur möglich an der Beobachtung seiner gesellschaftlichen Rolle. *Eine Gesellschaft, die zum Zwecke des Austausches produziert, ist eine warenproduzierende Gesellschaft.* Wir haben es mit einer Warenproduktion zu tun. Auch die kapitalistische Produktionsweise ist demgemäß eine Warenproduktion.

Verfolgen wir nun den Produzenten der Stiefel auf dem Warenmarkt weiter. Er hat fleißig gearbeitet und hofft nun auf dem Wege des Austausches der Güter, die für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert haben, andere Waren zu erhalten, mit denen er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Da stößt er auf den Bäcker, der seine Brote abzusetzen versucht. Aber er hat kein Bedürfnis für Stiefel, und der Schuhmacher kann somit kein Brot erhalten, obwohl er fleißig gearbeitet hat. Wieder ein anderer, der andere Waren erzeugt hat, benötigt auch keine Stiefel. Schließlich bleibt dem Schuhmacher nichts weiter übrig, als mit seinen Stiefeln nach Hause zu gehen. Obwohl sich die Stiefel in bester Ordnung befinden, haben sie doch keinen Tauschwert, weil sie kein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen konnten. Er ist nun genauso weit, als wenn er während der Zeit, wo er produzierte, spazieren gegangen wäre. Also erst beim Austausch kann er feststellen, ob seine Arbeit als Schuhmacher von irgendeiner Bedeutung für die Gesellschaft war oder nicht.

Bei dem von uns gewählten Beispiel liegen die Dinge noch äußerst einfach, denn in solch einfachen Verhältnissen bestehen in der Regel für das Zustandekommen des Austausches keine Schwierigkeiten, aber möglich waren sie doch. Je mehr aber die gesellschaftliche Arbeitsteilung fortschritt, je mehr der Warenaustausch charakteristisch für die Wirtschaft wurde, um so mehr wuchsen die Gefahren, daß der Austausch einer Ware unmittelbar gegen eine andere nicht zustande kam. Da nicht immer ein Bedürfnis für die auf dem Markt vorhandenen Waren vorhanden war, mußte ein Mittel gefunden werden, damit trotzdem der Austausch zustande komme. Es mußte dies

Schwierigkeiten des Warenaustausches

Die Ware muß ein Bedürfnis befriedigen

eine Ware sein, an deren Besitz jeder Produzent zu jeder Zeit interessiert war, und die im Austausch der Waren untereinander eine Vermittlerrolle annehmen konnte. Es mußte eine Ware sein, die die Verbindung der Produzenten untereinander ständig herstellen konnte *und dadurch allgemein anerkanntes Tauschmittel wurde. Das war das Geld.* Doch damit werden wir uns etwas später beschäftigen.

*Die Warenproduktion ver-
schleiert den
gesellschaftlichen Charakter
der Produktion*

Zunächst sehen wir erst bei der Warenproduktion, daß der gesellschaftliche Charakter der Produktion verhüllt wird. Vorher, als die Produktion nur für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung stattfand, trat alles offen und klar zutage. Jeder sah, daß er für den anderen arbeitete, sah den gesellschaftlichen Charakter der Produktion deutlich vor sich. Doch anders in der Warenproduktion. Hier arbeitet augenscheinlich jeder als Privatproduzent für sich, ohne Zusammenhang mit der Gesellschaft. Es scheint nun so, als ob hier nicht mehr der gesellschaftliche Charakter der Produktion, die Art und Weise, wie produziert wird, bestimmend sei, wie jeder zu den von der Gesellschaft erzeugten Gütern komme, sondern daß dies in Besonderheiten der Güter selbst zu suchen ist.

*

*Die Merkmale
der Waren-
produktion*

Wollen wir nun noch einmal die besonderen Merkmale der Warenproduktion festhalten. Sie ist eine gesellschaftliche Produktionsform, *jedoch von unabhängigen und voneinander getrennten Privatproduzenten.* Den Zweck der Produktion bildet der Austausch. Ein Produkt aber, das zum Zwecke des Austausches produziert wird, ist eine Ware. Somit stellt der Warencharakter eines Produktes ein gesellschaftliches Verhältnis dar. Der gesellschaftliche Zusammenhang, der durch das unabhängige Produzieren von Privatpersonen zerrissen wird, wird auf dem Wege des Austausches wieder hergestellt. Ob eine Ware ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt oder nicht, kann nur auf dem Markte festgestellt werden. Hier beim Austausch kann auch nur der Anteil des einzelnen Produzenten an der gesellschaftlichen Arbeit festgestellt werden, und der ist bestimmt durch die Größe des Produkts, das in den Austausch eingehen kann. Was nicht in den Austausch eingeht, ist wertlose Privatarbeit.

*Die kapitalistische Waren-
produktion*

Solange die Produzenten unmittelbar als Verkäufer ihrer eigenen Waren auftreten, haben wir es mit einer einfachen Warenproduktion zu tun. Ihr entsprach die mittelalterliche Stadtwirtschaft *Bilden jedoch die Produktionsmittel* (Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe usw.) *das Eigentum einer bestimmten Klasse, die nicht unmittelbar selbst am Produktionsprozeß teilnimmt,* und denen eine Klasse (Arbeiterklasse) gegenübersteht, die nichts besitzt als die Fähigkeit, zu arbei-

ten, und die ihre Arbeitskraft verkaufen muß, wenn sie nicht verhungern will, *so haben wir es mit einer kapitalistischen Warenproduktion zu tun*. Letztere ist also eine höhere Form der einfachen Warenproduktion.

Der Wert

Wir haben gesehen, daß in einer Gesellschaft mit Warenproduktion der gesellschaftliche Zusammenhang der durch die Privatarbeit getrennten Teile mittels des Austausches der Waren hergestellt wird. Wir haben gleichzeitig gesehen, daß der Austausch nur zustande kommt, wenn die Waren, die gegeneinander ausgetauscht werden sollen, ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen. Was heißt ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen? Das heißt, die Ware muß Gebrauchswert haben, sie muß dem gesellschaftlichen Gebrauch dienen können, muß nützlich sein.

Der Gebrauchswert ist somit eine bestimmte körperliche Eigenschaft, die jedem Arbeitsprodukt innewohnen muß, wenn es von Nützlichkeit für die Gesellschaft sein soll. Der Schneider macht Kleider, damit die Menschen nicht frieren. Seine Arbeit hat also einen gesellschaftlichen Nutzen, weil sie den Menschen einen Schutz vor der Kälte gibt. Seine Arbeitsprodukte haben also Gebrauchswert.

Daraus geht hervor, daß der Gebrauchswert nicht eine Eigenschaft ist, die nur den Waren innewohnt. Wenn wir uns eine Gesellschaft ohne Warenproduktion ansehen, so muß auch hier jedes einzelne Arbeitsprodukt, wenn es von Wert für die Gesellschaft sein soll, ein Bedürfnis befriedigen. Jedoch im Unterschied zur Warenproduktion werden in Gesellschaften, die planvoll produzieren, keine Arbeitsprodukte erzeugt, die keinen gesellschaftlichen Nutzen haben.

Wir können somit zunächst feststellen, daß jede Ware einen Gebrauchswert haben muß, aber zugleich keinen Gebrauchswert für ihren Eigentümer.

Beobachten wir nun etwas näher den Warenaustausch. Wir sehen, daß sich die Waren immer in einem bestimmten Verhältnis zueinander austauschen. Es muß also in allen Waren etwas Gemeinsames vorhanden sein, nach dem sich das Verhältnis, in dem sich Waren austauschen, messen läßt. Wir haben schon nachgewiesen, daß alle Waren Gebrauchswerte sein müssen. Ist nun vielleicht der Gebrauchswert das Gemeinsame, nach dem sich das quantitative Verhältnis, in dem der Austausch vor sich geht, messen läßt? Offenbar nicht. Denn als Gebrauchswerte sind die in den Austausch eingehenden Waren verschieden. Als Gebrauchswerte sind sie besonderer Natur. Sie sind

*Was ist
Gebrauchswert?*

*Gebrauchswert
und
Tauschwert*

Stiefel, Tuche, Tische, Stühle und anderes. Man kann sich damit kleiden, man kann sich auf ihnen ausruhen, man kann sie essen. Sie dienen also verschiedenen Zecken.

Diese unterschiedliche Gestalt und Beschaffenheit der Waren kann jedoch keinesfalls auf ein Gemeinsames bezogen werden, auf das Verhältnis, in dem sich die Waren austauschen. Daß ein solches Verhältnis vorhanden ist, ist klar. Denn ein Paar Schuhe werden immer eine bestimmte Menge, sagen wir Tuch wert sein. Das Verhältnis im Wert, das hier gegeben ist mag sich verändern. Soviel steht jedoch fest, daß es für eine bestimmte Zeit und in einer bestimmten Gegend gleich bleibt. Wenn nun der Gebrauchswert unmöglich das Gemeinsame sein kann, nach dem sich der Warenaustausch vollzieht, so müssen wir sehen, ob in den Waren nicht etwas anderes Gemeinsames enthalten ist, das das Verhältnis, in dem sich Waren zueinander austauschen, bestimmt. Diese Gemeinsame ist: *“Alle Waren sind Produkte menschlicher Arbeit und als solche Werte.”* Die Waren sind somit Werte, weil sie das Resultat zweckbewußter menschlicher Tätigkeit, das heißt Arbeit, sind.

Das Verhältnis, in dem der Austausch verschiedener Waren zueinander erfolgt und welches wir *Tauschwert* nennen, muß also gegeben sein *in der Quantität oder in der Menge von Arbeit, die in jeder Ware enthalten ist.* Wie kann nun die Menge der auf eine Ware verwandten Arbeit gemessen werden? Nur durch die Zeit, die zu ihrer Herstellung benötigt wurde. Doch hier stoßen wir sofort auf eine neue Schwierigkeit. Ein Schuhmacher kann zum Beispiel ein Paar Stiefel in, sagen wir, 10 Stunden herstellen, während ein anderer dazu 12 bis 14 Stunden benötigt. Welche Zeit soll nun der Ware „Stiefel“ zugrunde gelegt werden? Vielleicht die Zeit des Schuhmachers, der länger an der Herstellung von ein Paar Stiefeln arbeitet? Aber da haben wir bereits festgestellt, daß der Wert einer Ware bestimmt werde durch die Menge der für ihre Herstellung verbrauchten Arbeitszeit. Somit gewinnt es den Anschein, als ob, je langsamer ein Mensch arbeite, um so wertvoller seine Ware würde, die er erzeugt habe. Das wäre offenbar eine Prämie für die Untätigkeit. Somit kann die individuelle Arbeit unmöglich als Wertmaß genommen werden.

Suchen wir auf eine andere Weise den Weg zu finden. Wir haben schon bei Betrachtung einer Gesellschaft ohne Warenproduktion gesehen, daß in einem gesellschaftlichen Zusammenhang produziert wird. Jede Arbeit, ob sie sich in der spezifischen Form als Arbeit für Stiefel oder Tische äußert, ist ein Teil der Gesamtarbeit der Gesellschaft. Jede individuelle Arbeit, soweit sie unter den durchschnittli-

*Die Ware als
Produkt gesell-
schaftlicher
Arbeit*

*Was ist gesell-
schaftliche
Durchschnitts-
arbeitskraft?*

chen Bedingungen der Gesellschaft erfolgt, wirkt als gesellschaftliche Durchschnittsarbeitskraft aus. Wenn in einer Zeit, in der allgemein mechanische Webstühle eingeführt sind, ein Weber mit dem Handwebstuhl webt, so ist nicht seine Arbeitskraft gesellschaftliche Durchschnittskraft, sondern die des Webers, der am mechanischen Webstuhl arbeitet. "Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlichen normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen."

Was ist gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit?

Diese gesellschaftliche Durchschnittsarbeit ist es, die auch in einer Gesellschaft mit Warenproduktion den Maßstab für die Beurteilung des Wertes der Waren abgibt.

Wenn so die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit das Wertmaß bildet, mit dem man den Wert einer Ware messen kann, so ergibt sich daraus, *daß der Wert einer Ware bestimmt wird durch die in ihr enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.*

Das Wertgesetz

Mit dieser Feststellung haben wir eines der wichtigsten Gesetze der politischen Ökonomie klargelegt, das wir nach Marx als *Wertgesetz* bezeichnen.

Der Tauschwert

Wir haben schon früher festgestellt, daß die Warenproduktion eine Produktion einzelner privater Produzenten ist, und daß in ihr der dadurch zerrissene gesellschaftliche Zusammenhang auf irgendeine Weise wiederhergestellt werden muß. Dies bewirkt der *Warenaustausch*. Jeder Besitzer wird aber normal nur dann eine Ware veräußern, wenn er damit einen anderen Gebrauchswert zurückerhält, mit dem er ein Bedürfnis befriedigen kann. Gelingt dies, dann hat der Austausch ein persönliches Bedürfnis des Warenbesitzers befriedigt. Doch bei dem Austausch will er nicht nur einen Gebrauchswert erhalten, sondern seinen eigenen Wert ersetzt bekommen. Er will also von der Gesellschaft das an Wert zurückerhalten, was er ihr selbst zur Verfügung stellt. Und insofern ist für ihn „*der Austausch ein gesellschaftlicher Prozeß*“.

Der Warenaustausch als gesellschaftlicher Prozeß

Je entwickelter aber die gesellschaftliche Produktion wird, je mehr die Warenproduktion die spezifische Form der gesellschaftlichen Produktion ist, um so mehr geht die Tendenz dahin, ein allgemeines Äquivalent zu schaffen, an dem sich alle Waren unmittelbar austauschen können. Es ist also das gesellschaftliche Bedürfnis, das eine bestimmte Ware zum allgemeingültigen Äquivalent macht, das heißt,

Das gesellschaftliche Bedürfnis macht eine Ware zum allgemeingültigen Äquivalent

Feststellung, die wir beim Wertgesetz gemacht haben. Dort haben wir gesagt, daß der Wert einer Ware bestimmt wird durch die in ihr enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Der Preis ist aber nichts anderes als der Wert in Geldform ausgedrückt. Stellen wir nun fest, was das Gesetz von Angebot und Nachfrage überhaupt bedeutet. Wir sehen, wenn zum Beispiel von einer Ware eine größere Menge angeboten wird, als Nachfrage vorhanden ist, so setzen die Verkäufer gewöhnlich den Preis der Ware herab. Dadurch können neue Käufer gewonnen werden, deren Geld ausreicht, um gerade noch so viel für die Ware geben zu können, aber nicht mehr. Sagen wir, ein Kaufmann kommt mit einem Waggon Schellfische auf den Markt. Er verkauft das Pfund für 30 Pfennig. Plötzlich kommt noch ein zweiter an, der auch einen Waggon Schellfische verkaufen will. Aber die Zahl der Personen, die 30 Pfennig für das Pfund Schellfisch ausgeben können, ist begrenzt. Beide laufen Gefahr, daß ihnen ein Teil ihrer Fisch zurückbleibt. Da fängt einer an, den Preis herabzusetzen. Er verkauft die Fische für 25 Pfennig das Pfund. Der andere folgt nach. Aber schon sind Käufer vorhanden, die 30 Pfennig für ein Pfund nicht ausgeben konnten, aber 25 Pfennig noch zahlen können. Durch das Herabsetzen des Preises wurde also neue Nachfrage geschaffen. Doch das Herabsetzen der Preise ist natürlich nur bis zu einem gewissen Grade möglich. Wenn der Händler für seine Ware weniger erhalten soll, als er selbst dafür zahlen muß, hat es keinen Sinn, zu verkaufen. Er zieht einfach mit seiner Ware ab. Damit wird aber das Angebot verringert, die Nachfrage vergrößert sich dadurch, und die Preise ziehen an. Nun werden wieder mehr Waren der gleichen Art auf den Markt kommen, das Angebot wächst, und die Preise gehen herab. Wir sehen also, daß durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage die Preise der Waren Schwankungen um einen mittleren Punkt unterworfen sind, unter den der Warenpreis normal nicht fällt. Dieser mittlere Punkt stellt die Produktionskosten der Waren dar oder ihren Wert. Dies wird klar, wenn wir den Moment betrachten, wo sich Angebot und Nachfrage die Waage halten. Wie kann der Preis bestimmt werden? Offenbar nur durch die Produktionskosten, das heißt durch den Wert einer Ware. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage bestimmt somit nicht den Tauschwert der Waren, sondern es erklärt nur die Schwankungen der Preise um ihren mittleren Preis, das heißt um den Wert. Das Wertgesetz wird somit durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage beeinflusst, jedoch nicht außer Wirkung gesetzt.

Preisschwankungen durch Angebot und Nachfrage

Die Warenzirkulation

Die Vereinfachung des Austausches durch das Geld

Mit dem Eintreten des Geldes als Vermittler im Warenaustausch können wir verschiedene Veränderungen im Austauschprozeß selbst feststellen. Sehen wir noch einmal, was die Voraussetzung des Zustandekommens eines Tauschaktes bildet. Es muß nicht nur ein Besitzer vorhanden sein, der, sagen wir, Stiefel zum Austausch bringt, sondern vor allem ein anderer Besitzer von Produkten, der nicht nur ein Bedürfnis für Stiefel hat, sondern dessen eigenes Produkt zugleich ein Bedürfnis des Besitzers von Stiefeln befriedigt. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, dann kann der Austausch nicht zustande kommen. Wir sehen, daß ein solcher Tauschakt sehr komplizierte Formen annehmen kann.

Mit dem Dazwischentreten des Geldes als Vermittler des Warenaustausches wird die Sache jedoch anders. Wir besitzen damit eine Ware, die für jeden unmittelbaren Gebrauchswert hat. Der Produzent von Stiefeln kann sie gegen dieses allgemeingültige Äquivalent absetzen. Das heißt, er kann seine Ware gegen Geld verkaufen.

Was wichtig hierbei ist, ist die Tatsache, daß er seinen Verkauf nicht unmittelbar mit einem Kauf verbinden muß, sondern daß er sich im Kauf streng nach seinen Bedürfnissen einrichten kann.

Wenden wir uns nun einer weiteren Erscheinung zu, die durch das Dazwischentreten des Geldes hervorgerufen wird.

Der Warenkreislauf

Vorher tauschte sich Ware gegen Ware unmittelbar aus. Es ist jene Stufe, in der Warenproduktion noch nicht als allgemeine gesellschaftliche Produktionsweise charakteristisch ist. Ihr entspricht die von Marx aufgestellte Formel des Austausches W-W (Ware gegen Ware). Jetzt verwandelt sich aber die Ware des Schuhmachers, die „Stiefel, nicht unmittelbar in eine neue Ware, die seiner Konsumtion dient, sondern sie verwandelt sich in das allgemeingültige Äquivalent - Geld. Der erste Akt des Warenkreislaufes ist ein Verkauf - oder die Bewegung Ware-Geld (W-G).

Ist dieser Akt zustande gekommen, so kann sich (muß aber nicht) ein zweiter Akt des ehemaligen Besitzers der Stiefel anschließen. Er kann das Geld zum Kauf eines für ihn notwendigen Gebrauchswertes verwenden, sagen wir zum Kauf eines Anzuges. Der zweite Akt, ein Kauf, ist die Bewegung Geld-Ware oder G-W.

Wir sehen somit, daß der gesamte Akt die Bewegung W-G-W oder Ware-Geld-Ware durchmacht, das heißt einen *Warenkreislauf*. Er zerfällt in Verkauf und Kauf und in die Verwandlung der Warenform in die Geldform.

Die Warenzirkulation

Der Warenkreislauf einer Ware verschlingt sich ständig mit dem Kreislauf anderer Waren. Die so entstehende Gesamtheit der Warenkreisläufe bildet die Warenzirkulation.

Das Geld

Dem Gold als Geld fallen eine Reihe von Funktionen zu, von denen wir hier jedoch nur die wichtigsten ganz knapp skizzieren wollen.

Geld als Maß der Werte. Das Geld funktioniert als Maß der Werte, weil sich in ihm alle Waren als gleichnamige Größen darstellen. Das heißt: Im Gelde kann der Wert aller Waren ausgedrückt werden, der den Preis der Waren darstellt. *Der Preis einer Ware ist also die Geldsumme, die eine Ware kostet.* Zum Beispiel ein Paar Stiefel - 20 Mark. So sind 20 Mark der Preis der Stiefel. 20 Mark sind eine bestimmte Goldmenge oder ein bestimmtes Goldgewicht. Dieses Gewicht des Goldes verkörpert eine ganz bestimmte Arbeitszeit. *Der Preis ist also nichts anderes als der in Geld ausgedrückte Wert einer Ware.* Statt den Wert einer Ware in einer anderen Ware auszudrücken, drückt man ihn nur noch in Geld aus. Im Gelde finden alle Waren eine qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare Größe. Als Maß der Werte funktioniert das Geld jedoch nur als gedachtes oder ideelles Geld. Es ist der Inbegriff der menschlichen Arbeit überhaupt.

Was ist der Preis?

Weiter kommt die Funktion des Geldes als Maßstab der Preise in Frage. Hier werden die verschiedenen Goldmengen an einer bestimmten Goldmenge gemessen. Es ist ein festgesetztes Metallgewicht, sagen wir 1 Gramm oder eine Unze. Dieser Maßstab gewinnt mit der Zeit Allgemeingültigkeit, was endgültig durch seine gesetzliche Regelung bestimmt wird. Dann haben wir wieder entsprechende Ausdrücke wie 1 Pfund Sterling, 20 Mark oder 1 Dollar. Als Maßstab der Preise fungiert also das Geld in einer bestimmten Quantität (Gewicht).

Geld als Maßstab der Preise

Betrachten Wir eine weitere Funktion des Geldes, und zwar als Zahlungsmittel. Erinnern wir uns kurz an den Warenkreislauf. Der Verkauf äußert sich in der Verwandlung von Ware in Geld. Derselbe Wert muß hier also doppelt vorhanden sein. Einmal als Ware und dann in der Gestalt *von* Geld. Mit der Entwicklung der Warenproduktion sehen wir eine Reihe von Umständen in der Produktion wirken, die zu einer Trennung von Verkauf und gleichzeitiger Bezahlung führen. Zum Beispiel der Landwirt kauft im Frühjahr Düngemittel, er kann aber erst im Herbst Getreide auf den Markt werfen, erhält also den Erlös aus seiner Ware zu einem viel späteren Termin, als er schon andere Ware, die er zur Produktion von Getreide nötig hat, erwarb. Er kann also unmöglich die Düngemittel sofort in Geld bezahlen. Er bleibt die zu zahlende Summe schuldig. Er wird *Schuldner* und der *Verkäufer wird Gläubiger*. Was ist hier der ökonomische Inhalt? *Verkauf und Bezahlung fallen in zwei zeitlich vonein-*

Geld als Zahlungsmittel

ander getrennt Akte. Der Käufer gibt dem Verkäufer weiter nichts als ein Versprechen, nach Ablauf einer festgelegten Frist zu zahlen. Zahlt er nach Ablauf der Frist, dann tritt das Geld in Funktion. Es geht tatsächlich in die Hand des Verkäufers der Ware (Düngemittel) über. Es tritt als Zahlungsmittel in die Zirkulation.

Was ist an dieser Funktion des Geldes das ökonomisch Hervorstechende? Das Geld tritt tatsächlich erst in einer Zeit in Zirkulation, nach der die Ware längst aus der Zirkulation herausgetreten ist und als Gebrauchswert bereits in die persönliche oder produktive Konsumtion eingegangen ist. Mit der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel wird der Akt des Tausches endgültig abgeschlossen.

Kreditgeld

Aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel entspringt eine weitere Funktion, das Kreditgeld. Das Kreditgeld kann in verschiedener Form wie Wechsel, Schecks usw. auftreten. Wir haben bei unserem Landwirt gesehen, daß er Düngemittel kaufte, ohne sie zugleich zu bezahlen. Er zahlt vielleicht nach drei Monaten. Er kann nun für diese Zeit dem Gläubiger ein Zahlungsverprechen geben. Eine solche Form ist der Wechsel. Mit ihm verpflichtet sich der Aussteller, ihn nach Beendigung seiner Laufzeit, sagen wir drei Monate, einzulösen. Was dies Versprechen Wert ist, kann sich erst am Fälligkeitstermin dieses Wechsels zeigen. Doch der Verkäufer der Düngemittel benötigt vielleicht zum gleichen Termin, wie er die Düngemittel verkaufte, neue Säcke für weitere Lieferungen. Er erhält diese Ware auch geliefert, kann sie aber auch nicht zahlen, da er vom Landwirt kein Geld erhielt. Er müßte nun auch einen Wechsel ausstellen. Der Einfachheit wegen nehmen wir an, daß in beiden Fällen der Warenpreis der gleiche wäre. In Wirklichkeit nimmt er nun den Wechsel des Landwirts, setzt seine Unterschrift darunter und gibt ihn an den Lieferanten der Säcke weiter. Er kann ja mit gutem Gewissen die Unterschrift geben, denn er hat das Zahlungsverprechen des Landwirts.

So kann der Wechsel immer wieder mit einer neuen Unterschrift versehen weiterlaufen und funktioniert so als *Kreditgeld*.

In Wirklichkeit ist dieser Prozeß natürlich komplizierter. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft kommen besondere Institute auf, die diesen Verkehr regeln und noch andere Aufgaben übernehmen, die Banken usw., mit denen wir uns noch später beschäftigen.

Die Verwandlung von Geld in Kapital und die Erzeugung des Mehrwertes - Die industrielle Reservearmee

Die Verwandlung von Geld in Kapital

Die geschichtlichen Voraussetzungen, unter denen Kapital entstehen kann, sind Warenproduktion und Warenzirkulation. Wollen wir das Kapital als ein besonderes Produktionsverhältnis begreifen, müssen wir von der einfachen Warenproduktion beziehungsweise Warenzirkulation ausgehen.

Was ist der ökonomische Sinn der Warenzirkulation auf vorgenannter historischer Stufe? Der Warenbesitzer verkauft Waren, um wieder welche zu kaufen. Er veräußert Waren von bestimmtem Wert, die für ihn nur Tauschwert besitzen, um dafür Waren von gleichem Wert zurückzuerhalten, die entweder individuell oder produktiv *konsumiert* werden. Das Brot, das der Schuhmacher kauft, wird gegessen, also individuell konsumiert. Das Leder, das er kauft, um Stiefel zu machen, geht in die Produktion ein oder wird produktiv konsumiert. Diese Warenzirkulation vollzog sich, wie wir zuletzt gesehen haben, unter der Bewegung Ware-Geld-Ware (W-G-W).

Diese Form der Bewegung endet historisch mit dem Beginn der kapitalistischen Produktionsweise. Die Bewegung kehrt sich um, und nun ist der Konsum nicht mehr die Triebkraft der Warenzirkulation, sondern der Erwerb. Man *kauft*, um *wieder zu verkaufen*. Der Kreislauf beginnt nun nicht mehr mit der Ware, sondern mit dem Geld, das *vorgeschossen* ist. Beobachten wir den Kreislauf bis zu Ende, so entsteht folgende Reihe: Geld-Ware-Geld (G-W-G).

Gegenüber der einfachen Warenzirkulation sehen wir hier am Anfang und am Ende der Bewegung das Geld. Was aber sind die Triebkräfte, die diese Bewegung erzeugen, denn die Bewegung erscheint an sich sinnlos, weil hier scheinbar kein ökonomischer Zweck mit verbunden ist. Sehen wir dies an einem Beispiel. Nehmen wir an, der Geldbesitzer hat 1000 Mark, die er in die Zirkulation werfen kann. Er kauft dafür Waren in gleichem Werte. Hat er diese Arbeit erledigt, so verkauft er sie wieder zu ihrem Werte. Denn wir haben ja schon eingangs festgestellt, daß sich Waren als Wertgleiche austauschen. Eine derartige Operation ist offenbar ökonomisch ein Unsinn. Nur Narren könnten eine solche Tätigkeit unternehmen.

Jedoch wie wäre es, wenn das Ende des Kreislaufes eine größere Summe hervorbrächte, als sie bei Beginn war? Das wäre eine Sache,

Die kapitalistische Warenzirkulation

Der Profit

über die sich reden ließe. Denn eine Geldsumme zu verwenden, um am Ende eine größere Summe zu erhalten, wer sollte es nicht tun? Und hier haben wir in der Tat die ganze Triebkraft dieser Bewegung entdeckt. Es handelt sich für den Geldbesitzer ausschließlich darum, zu kaufen, um teurer zu verkaufen. Dieses Plus nennt Marx den *Mehrwert*. Dieser Prozeß in eine Formel gebracht, würde so aussehen : $G-W-G+g$. $G+g$ bedeutet, daß die Summe größer ist, als sie im Anfang war, größer um den Profit. Aber hier beginnt erst für uns die eigentliche Schwierigkeit. Denn wie ist dies möglich? Vielleicht so, daß er für seine Summe von 1000 Mark eine Ware im Werte von 1000 Mark kauft, sie aber wieder für 1200 Mark verkauft. Hier hätte zweifelsohne unser Kapitalist 200 Mark profitiert. Die Operation hätte sich rentiert.

Der Profit kann nicht aus der Zirkulation entspringen

Sehen wir aber genauer zu, so haben wir damit doch keine Lösung gefunden. Denn was der eine gewönne, müßte ein anderer Kapitalist verlieren. Die Sache wird uns sofort einleuchten, wenn wir die vielen Kapitalisten als Gesamtkapitalisten einer Gesellschaft betrachten. Hier zeigt sich deutlich, daß dann die Operation sinnlos wäre, Profit zu machen, indem man auf den Warenwert in der Zirkulation eine gewisse Summe aufschlägt.

Eine Produktionsweise, deren ökonomischer Sinn darauf hinausläufe, allgemeine Vorteile durch Aufschläge in der Zirkulation zu gewinnen, wäre darum sinnlos.

Wir sehen, wir sind der Lösung des Problems so weit näher gekommen, als wir festgestellt haben, daß, den Gesamtkapitalisten betrachtet, der *Profit nicht aus der Warenzirkulation* gewonnen werden kann. Das ist in der Tat unmöglich.

Somit bleibt uns nur noch übrig, die *Quelle des Mehrwerts in der Produktion zu suchen*.

Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

Was ist konstantes Kapital?

Sehen wir uns nun den Produktionsprozeß innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft etwas näher an. Wir haben schon gesagt, daß der Kapitalist eine bestimmte Summe Geldes vorschießen muß, wenn er unmittelbar als Käufer auftreten will. Wie verwertet er nun diese Summe in der Produktion? Er muß sich zunächst ein Gebäude kaufen, wo er die Produktion beginnen kann. Hat er dies, so benötigt er weiter Rohstoffe, Maschinen und Werkzeuge. Kurzum, er benötigt Produktionsmittel. Die in ihnen angelegte Summe nennen wir nach Marx *konstantes Kapital* (c), Marx bezeichnet das in Produktionsmitteln angelegte Kapital als konstantes Kapital, weil es seine Wert-

größe im Produktionsprozeß nicht verändert. An der Bildung des Mehrwertes, am Verwertungsprozeß des Kapitals hat somit das konstante Kapital keinen Anteil.

Doch mit diesen Produktionsmitteln kann der Arbeitsprozeß allein noch nicht beginnen. Er benötigt noch Arbeitskräfte, denn in jeder Produktionsweise bilden Produktionsmittel und Arbeitskräfte die notwendigen Bestandteile.

So wie er sich die notwendigen Waren (Rohstoffe und Maschinen und so weiter) gekauft hat, muß er sich auf dem Warenmarkte auch Arbeitskräfte kaufen. Das in Arbeitskräften angelegte Kapital bezeichnen wir nach Marx als *variables Kapital*, weil es seinen Wert im Produktionsprozeß verändert. Es erzeugt nicht nur sein eigenes Äquivalent, sondern darüber hinaus noch einen Mehrwert, das heißt, es verwertet sich. Wir sehen somit, daß sich dieser Kapitalsteil aus *einer konstanten Größe ständig in eine variable verwandelt*, und darum nennt es Marx variables Kapital.

Was ist variables Kapital?

Die Arbeitskraft muß also auch zu einer Ware geworden sein. Wir setzen diesen Zustand für den Augenblick als gegeben voraus und werden die historischen Ursachen dieses Prozesses erst etwas später behandeln. Für den Wert der Arbeitskraft gilt, da sie zur Ware geworden ist, das gleiche Gesetz wie bei jeder anderen Ware. Dies lautete, wie wir bereits wissen, daß *der Wert einer Ware bestimmt ist durch die in ihr enthaltene, gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*.

Die Arbeitskraft als Ware

Der Wert der Arbeitskraft

Übertragen wir dieses Gesetz auch auf die Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft, so müssen wir die Sache noch ein wenig erläutern. Fragen wir uns zunächst, worin die Arbeitskraft besteht. Sie besteht im menschlichen Körper, denn der Organismus befähigt den Menschen zu arbeiten. Aber der Organismus ist nur dann fähig zur Arbeit, wenn er erhalten wird. Man muß zunächst dem Körper Speisen und Getränke zuführen. Und zwar beträgt die Menge der Lebensmittel ein bestimmtes Minimum, ohne das der Körper einfach zugrunde gehen würde. Der Kapitalist muß dem Arbeiter somit für die Verwendung seiner Arbeitskraft soviel an Lebensmitteln geben, daß sein Körper auch noch am folgenden Tage arbeitsfähig ist. Gibt er ihm Geld, so muß die Summe dem Werte der Lebensmittel entsprechen. Doch damit ist es noch nicht genug. Er benötigt noch eine Reihe anderer Bedarfsgegenstände wie Wohnung, Kleidung usw., die lebensnotwendig sind. Doch der Kapitalist ist auch an der Fortpflanzung der Arbeiter interessiert, wenn die Arbeitskräfte nicht aussterben sollen. Er muß dem Arbeiter auch noch soviel an Geld geben, damit er seine Familie beziehungsweise Kinder aufziehen kann. Die Gesamtheit dieses Bedarfes macht den Wert der Arbeitskraft

Wie wird der Wert der Arbeitskraft bestimmt?

oder, in Geld ausgedrückt, ihren Preis aus. Oder: *“Der Wert der Arbeitskraft wird bestimmt durch den Wert der lebensnotwendigen Bedarfsgegenstände, die erforderlich sind, die Arbeitskraft zu erzeugen, zu entwickeln, zu erhalten und zu verewigen.”*

Kehren wir nun zu unserem Kapitalisten zurück, den wir auf der Suche nach Arbeitskräften begleitet haben. Er hat sich mit dem Kauf die Verfügung über die Arbeitskraft erworben. Er zahlt dem Arbeiter dafür durchschnittlich den Wert, oder in Geld ausgedrückt, den *Arbeitslohn*. Wir können hierbei gleich eine wesentliche Feststellung machen, wenn wir uns fragen, ob der Arbeitslohn einen Anteil von dem von dem Arbeiter zu erzeugenden Produkt darstellt. Der Kapitalist schießt den Lohn vor, oder er zahlt mit schon vorhandener Ware. Daraus ergibt sich, daß der Arbeitslohn *kein Anteil des Arbeiters an seiner während dieser Zeit von ihm erzeugten Ware ist*. Mit dem Kauf hat der Kapitalist das Verfügungsrecht über Arbeitskraft für die Zeit bekommen, für die er sie bezahlt hat.

Die Produktion von Mehrwert

Wie wird der Mehrwert erzeugt?

Nun hat der Kapitalist alles beisammen, und die Produktion kann damit beginnen: der Arbeiter muß nun mindestens so lange produzieren und den Materialien so viel an neuem Wert zufügen, als ihn der Kapitalist an Werten für seine Arbeitskraft bezahlt. Nehmen wir an, ein Arbeiter müsse zu diesem Zweck zirka 4 Stunden arbeiten. Er habe ihm also, sagen wir, einen Tageslohn von 40 Mark versprochen, den er in 4 Stunden an neu produzierten Werten ersetzt habe. Doch hier könnte man einwerfen, daß dies vielleicht doch nur eine Annahme sei. Doch eine Überlegung genügt. Jeder Mensch kauft nur Waren, wenn er von ihnen einen Nutzen hat. So muß auch dem Kapitalisten die Ware Arbeitskraft, die er kauft, einen Nutzen bringen. Dies ist offenbar nur möglich, wenn er diese Ware zum Arbeiten verwendet, das heißt, wenn er die Arbeitskraft in Bewegung setzt. Indem sie mittels der im Besitz des Kapitalisten befindlichen Rohstoffe und Maschinen neue Werte erzeugt, bringt die Arbeitskraft einen Nutzen. Daß sie Nutzen bringt, das weiß wohl der Kapitalist, aber diese allgemeine Tatsache ist ihm nicht das wichtigste. Ihn interessiert vor allem das Quantum der Werte, die der Arbeiter in einer gewissen Zeit produziert. Würde nun ein Arbeiter nur imstande sein, während seiner täglichen Arbeitszeit soviel an Werten zu erzeugen, als er für die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit seiner Arbeitskraft notwendig hat, so wäre der Kapitalist wenig von der Verwendung der Arbeitskraft erbaut. Es wäre auch nicht abzusehen, warum er dann

Der Arbeiter erhält weniger an Lohn, als er Werte erzeugt

eigens eine Fabrik baut, wenn der Arbeiter, der mit den Produktionsmitteln des Kapitalisten arbeitet, nur soviel an neuen Werten erzeugt, als er zu seinem eigenen Lebensunterhalt notwendig hat. Die Arbeitskraft muß also in der Zeit, in der sie im Betriebe des Kapitalisten verwendet wird, nicht nur ihren Lohn produzieren, also die Summe, die notwendig ist, um die Arbeitskraft zu erhalten, sondern darüber hinaus noch eine gewisse Mehrarbeit für den Kapitalisten liefern, da es ja sonst sinnlos für ihn wäre, Arbeitskräfte zu kaufen. Und das ist gerade die besondere Eigenschaft der Ware Arbeitskraft, daß sie auf einer bestimmten Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung nicht nur so viel Güter erzeugt, um die eigene Arbeitsfähigkeit aufrechtzuerhalten, sondern soviel, daß durch den Gebrauch einer Arbeitskraft mehrere Menschen erhalten werden können.

Nachdem wir nun die besondere Eigenschaft der Ware Arbeitskraft erkannt haben, können wir zur näheren Erläuterung ein Beispiel nehmen. Nehmen wir an, daß der Arbeiter in 4 Stunden soviel neue Produkte erzeugen könne, wie notwendig sind, um die Fähigkeit zu arbeiten aufrechtzuerhalten. Damit hätte er nun eigentlich genug gearbeitet, und der Kapitalist hätte durchaus nichts verloren. Aber wer wollte behaupten, daß der Arbeiter nach 4 Stunden unfähig wäre, noch weitere Stunden zu arbeiten? Und im übrigen hat doch der Kapitalist die Ware Arbeitskraft gekauft, er hat also auch das Verfügungsrecht über die Dauer, für den der Kauf abgeschlossen wurde. Sagen wir, er kauft sie für einen Tag. Dieser Tag, an dem der Kapitalist die Arbeitskraft beschäftigen will, beträgt aber, sagen wir, acht Stunden. Der Arbeiter muß also wohl oder übel weiter produzieren, denn der Kapitalist hat das Verfügungsrecht über die Arbeitskraft für einen Arbeitstag erworben. Er, der in vier Stunden dem Produkt einen Wert von 40 Mark zugesetzt hat, muß weitere vier Stunden arbeiten, das heißt, einen weiteren Wert von 40 Mark dem Produkt zusetzen.

Letztere 40 Mark fließen aber mühelos als Gewinn dem Kapitalisten in die Tasche und stellen den Mehrwert dar. Die Sache wird uns noch deutlicher, wenn wir den Vorgang im Betriebe selbst betrachten. Nehmen wir eine Schuhfabrik. Der Kapitalist habe Gebäude, Rohstoffe und Maschinen im Werte von 500000 Mark. Die 500000 Mark sind das konstante Kapital. Nehmen wir an, er bezahle außerdem in der Zeit, in der sich die Rohstoffe in Stiefel verwandeln, 50000 Mark für Arbeitskräfte. Diese 50000 Mark stellen das variable Kapital dar. Die Arbeiter arbeiten acht Stunden, vier Stunden arbeiten sie, um soviel Werte zu erzeugen, wie sie an Lohn erhalten; die übrigen vier Stunden sind Mehrarbeit. Wir erhalten nun folgendes Wertprodukt:

*Die Mehrwert-
rate*

$c + v + m$ ist $c 500000 + v 50000 + m 50000 - m/v = 100$ Prozent. Hier stellt c das konstante, v das variable Kapital und m die Masse des Mehrwertes dar, m/v ist die Rate des Mehrwertes, oder das Verhältnis des variablen Kapitals zur Masse des Mehrwertes. In unserem Falle beträgt sie 100 Prozent. Die Mehrwertrate zeigt uns den Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft an.

Betrachten wir nun noch die Sache von einer anderen Seite, die das ganze Problem vielleicht noch einfacher darstellt. Untersuchen wir die Produktionskosten einer Ware. Sehen wir uns zu diesem Zwecke wieder unsere Schuhfabrik an. Ehe der Kapitalist die Stiefel verkauft, berechnet er, was sie gekostet haben. Begleiten wir ihn bei der Aufstellung seines Kostenvoranschlages. Er wird berechnen, wieviel Leder in der Herstellung eines Gros Stiefels eingehen. Doch neben dem Leder benötigt er noch eine Reihe Hilfsstoffe wie Nägel, Pappe, Garn, Farbe, Nesteln und anderes. Er wird also einkalkulieren, was er für die zur Produktion von einem Gros Stiefel benötigten Hilfsstoffe zu zahlen hat. Nun geht er weiter. Eine Reihe Maschinen laufen in seinem Betrieb zur Herstellung der Stiefel. Er muß damit rechnen, daß die Maschinen mit der Zeit unbrauchbar werden. Wie lange die Lebensdauer einer Maschine ist, weiß er aus der Erfahrung. Er weiß auch, was die Maschine in dieser Zeit bei normaler Benützung leisten kann. Er wird nun einen entsprechenden Teil der Maschinenabnutzung weiter zu den Produktionskosten hinzurechnen. Dasselbe tut er mit dem Gebäude und was sonst noch vorhanden ist.

Sehen wir nun nochmals, wie sich die Produktionskosten zusammensetzen. Da haben wir

1. den Wert des verbrauchten Leders (Rohstoffe),
2. den Wert der verbrauchten Hilfsstoffe,
3. den entsprechenden Teil der Maschinenabnutzung und schließlich noch einen Teil des Wertes der Gebäude usw.

Zu diesen Kosten kommt nun noch die Summe der Löhne, die er für die Herstellung von einem Gros Stiefel zahlt.

Sind nun die Produktionskosten mit dem Wert der Stiefel identisch? Nach dem Wertgesetz ergibt sich der Wert durch die zu ihrer Herstellung verwendete gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Die entsprechenden aliquoten Teile aus den Rohstoffen und Hilfsstoffen usw. haben wir bereits in den Kostenvoranschlag einbezogen. Außer dem Arbeitslohn entsprechen alle aliquoten Teile, die in dem Kostenvoranschlag einbezogen wurden, ihrem Wert. Aber wir haben schon früher festgestellt, daß der Wert, der für die Arbeitskraft bezahlt wurde, kleiner ist, als die Werte, die durch sie in der gleichen Zeit erzeugt werden. Die Wertsumme, die die Arbeitskraft in einem

Tag erzeugt, ist größer als ihr Lohn, größer als der Wert der Unterhaltungsmittel für ihre Instandhaltung. So muß nun auch hier in unserem Falle der Wert für ein Gros Stiefel, die erzeugt wurden, größer sein als ihre Produktionskosten. Die Differenz aber zwischen Wert und Produktionskosten ist der Mehrwert, der dem Kapitalisten mühelos zufällt. So kamen wir von zwei verschiedenen Seiten der Untersuchung zu einem und demselben Resultat: *Der Mehrwert war dadurch möglich, daß der Produktionsprozeß länger dauerte, als zum Ersatz des Wertes der Arbeitskraft notwendig gewesen wäre.* Wir haben bereits festgestellt, daß erst dann Produktion von Mehrwert als Charakteristikum einer Produktionsweise möglich ist, wenn die Arbeitskraft zur Ware geworden ist, das heißt, wenn der Arbeiter nichts besitzt als die Fähigkeit zu arbeiten, die er verkaufen muß, wenn er leben will. Die Arbeitskraft ist, wie wir sehen, gleich allen anderen Werten innerhalb der Warenproduktion eine Ware. Doch sie ist eine Ware von ganz besonderem Charakter. Wenn ich mir eine x-beliebige Ware kaufe, die für mich von Nutzen ist, das heißt, wenn ich sie als Gebrauchswert benütze, so nütze ich sie mit der Zeit ab, und damit vernichte ich schließlich ihren Wert. Gebrauchen wir ein paar Stiefel, so werden sie nach einer bestimmten Zeit wertlos. Kein Mensch wird uns dafür noch einen anderen Wert geben. Wir können somit feststellen, daß der Wert jeder Ware durch ihren Gebrauch mit der Zeit vernichtet wird. Anders die Ware Arbeitskraft. Der Käufer dieser Ware will zweifelsohne auch ihren Gebrauchswert ausnützen. Das ist der Zweck, warum er sie kaufte. Doch bei diesem ihrem Gebrauch fügt sie den Rohmaterialien neuen Wert zu, oder mit anderen Worten, die Arbeitskraft ist Quelle von Wert. Doch nicht nur das, auf einer bestimmten Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung kann eine Arbeitskraft so viel Güter erzeugen, daß mehrere Menschen davon leben können. In der kapitalistischen Produktionsweise fließt dieses Mehrprodukt dem Kapitalisten zu. *Es ist also der spezifische Charakter der Arbeitskraft auf einer bestimmten Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, der die Bildung von Mehrwert ermöglicht und damit eine Produktionsweise, deren Zweck die Bildung von Mehrwert ist.* Das ist die kapitalistische Produktionsweise. Der kapitalistischen Produktionsweise ist die Produktion von Mehrwert eigen. Der Aneigner des Mehrwertes ist der Besitzer des konstanten und variablen Kapitals, der Kapitalist. Kapital ist nach Marx Mehrwert heckender Wert. Mehrwert zu erzeugen, das ist der eigentliche Sinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und nicht die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse. *Dementsprechend ist das Kapital ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis, das Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft.* „Die Lebens-

Die Arbeitskraft ist eine Ware von besonderem Charakter

Was ist Kapital?

Die Voraussetzungen der kapitalistischen Produktion

mittel, die Arbeitsinstrumente, die Rohstoffe, woraus das Kapital besteht, sind nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgebracht und aufgehäuft worden? Werden sie nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen zu neuer Produktion verwandt? Und macht nicht eben dieser bestimmte gesellschaftliche Charakter die zu neuer Produktion dienenden Produkte zu Kapital? ... *Das Kapital ist also nicht nur eine Summe von materiellen Produkten, es ist eine Summe von Waren von Tauschwerten, von gesellschaftlichen Größen.*” Die kapitalistische Produktionsweise ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Fassen wir diese Voraussetzungen zusammen:

1. Die Produktivität der Arbeit muß so weit entwickelt sein, daß der Mensch überhaupt Mehrarbeit leisten kann. Dazu bedarf es eines langen historischen Prozesses.
2. Die persönliche Freiheit des Arbeiters muß gegeben sein. Er muß die Arbeitskraft verkaufen können, wann und wo er will, das heißt, sie muß zu einer Ware geworden sein. Das unterscheidet ihn vom Sklaven und Leibeigenen.
3. Besitzt der Mensch weiter nichts als seine Arbeitskraft. Denn wenn er selbst Besitzer von Produktionsmitteln ist, wird er seine Arbeitskraft nicht verkaufen. Die Produktionsmittel müssen bereits Eigentum einer bestimmten Gesellschaftsklasse von Nichtarbeitern geworden sein, der kapitalistischen Klasse.

Damit stehen sich zwei selbständige Klassen innerhalb einer Gesellschaft gegenüber: Arbeiter und Kapitalisten. Die eine umfaßt die Besitzer der Produktionsmittel, die andere die Besitzer der Arbeitskraft. Soll Produktion stattfinden, so muß die Einheit beider Gegensätze hergestellt werden. Der Kapitalist als Käufer muß sich das Verfügungsrecht über die Arbeitskraft erwerben, das heißt, der Arbeiter muß seine Arbeitskraft verkaufen.

Diese Voraussetzungen des kapitalistischen Produktionsprozesses werden geschaffen in einem langen und unter den schwierigsten Erschütterungen und sozialen Tragödien vor sich gehenden historischen Prozesse, in dem, wie Marx sagt, die herrschende Klasse „den letzten Rest von Schamgefühl und Gewissen verliert ...”-“Die Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige Expropriation der Volksmasse bildet die Vorgeschichte des Kapitals...”- „Wenn das Geld nach Augier mit natürlichen Blutflecken

auf einer Backe zur Welt kommt', so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren blut- und schmutztriefend."

Absoluter und relativer Mehrwert

Sehen wir uns den Arbeitstag vom Standpunkt der ökonomischen Interessen des Kapitalisten an, so zeigt es sich deutlich, daß er in zwei verschiedene Teile zerfällt, in denen der Interessengegensatz zwischen Arbeit und Kapital deutlich zum Ausdruck kommt. Es ist dies erstens der Teil des Arbeitstages, den der Arbeiter dazu verwendet, um dem Kapitalisten den Arbeitslohn zu ersetzen. Diesen Teil wollen wir als *notwendige Arbeit* bezeichnen. Den zweiten Teil des Arbeitstages verwendet der Arbeiter zur Erzeugung des Mehrwerts, wie wir weiter oben gesehen haben. Diesen Teil des Arbeitstages bezeichnen wir als *Mehrarbeit*. Der Kapitalist hat natürlich nur Interesse an dem Teil, der den Mehrwert bildet, also an der Mehrarbeit. Er kennt auch nur einen Zweck der Produktion, die von Mehrwert. Sein ganzes Bestreben geht also darauf hinaus, die Menge des Mehrwerts ständig zu erhöhen.

Was ist notwendige Arbeit?

Was ist Mehrarbeit?

Der einfachste Weg hierzu ist Verlängerung des Arbeitstages, wodurch der Mehrwert erhöht werden kann. Nehmen wir unser altes Beispiel. Wir hatten einen Arbeiter mit einem Tageslohn von 40 Mark, den der Arbeiter in 4 Stunden durch Neuwerte ersetzt. Der ganze Arbeitstag betrug 8 Stunden. 4 Stunden fielen also der Produktion von Mehrwert zu, was in unserem Beispiel einem Wert von 40 Mark entspricht. Läßt nun der Kapitalist den Arbeiter 10 Stunden arbeiten, daß heißt, verlängert er den Gesamtarbeitstag um 2 Stunden, so fallen zweifelsohne 6 Stunden der Produktion von Mehrwert zu, die einem Wert von 60 Mark entsprechen. Möglichst langer Arbeitstag bildet somit das erstrebenswerte Ziel jedes Kapitalisten.

Steigerung des Mehrwerts

Und in der Tat, wenn wir uns die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise ansehen, so finden wir, daß ein Arbeitstag von 18 Stunden nicht zu den Seltenheiten gehört. Im englischen Abgeordnetenhaus erklärte 1863 ein Parlamentarier: „Die Baumwollindustrie zählt 90 Jahre... In drei Generationen der englischen Rasse hat sie neun Generationen von Baumwollarbeitern verspeist.“ Gewiß, heute ist die Arbeitszeit in den meisten Ländern geringer. Das ist aber das Resultat eines schon ein Jahrhundert dauernden, zähen und unerbittlichen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, wobei die Organisiertheit der Arbeiterklasse an der Verbesserung ihrer Lage entscheidend mitgewirkt hat. Doch andererseits hatte auch das Kapital ein eigenes Interesse, die nach oben hin keinen Schranken unter-

Der Kampf um den Arbeitstag

worfene Länge des Arbeitstages etwas zu beschränken. Hier arbeitete die lebende Generation der Kapitalisten im Interesse der kommenden. Für den Einzelkapitalisten war dies kein Problem, jedoch für die gesamte Klasse. Und so sehen wir mit der Zeit die Bourgeoisie der kapitalistischen Länder eine gewisse Sozialreform betreiben, jedoch vornehmlich in ihrem eigenen Interesse.

Was ist absoluter Mehrwert?

Die Menge des Mehrwertes, die durch die Verlängerung des Arbeitstages über das notwendige Maß produziert wird, nennen wir den absoluten Mehrwert.

Doch dies ist nicht der einzige Weg, den Mehrwert zu erhöhen. Wenn wir absehen von der Verringerung der Löhne, die auch zur Steigerung des Mehrwerts führt, aber kein besonderes ökonomisches Phänomen zugrunde hat, bleibt noch übrig, den Wert der Arbeitskraft zu senken. Wie ist dies möglich, ohne die Lage der Arbeiter zu verschlechtern? Hier ist es notwendig, durch bessere Maschinen usw. die Produktivkraft der Arbeit zu erhöhen. Die Steigerung der Produktivkräfte muß Industriezweige ergreifen, die die für die Arbeiter notwendigen Lebensmittel sowie die Produktionsmittel zur Herstellung der Lebensmittel liefern. Dadurch wird der Wert der Arbeitskraft gesenkt. "Um den Wert der Arbeitskraft zu senken, muß die Steigerung der Produktivkraft Industriezweige ergreifen, deren Produkte den Wert der Arbeitskraft bestimmen, also entweder dem Umkreis der gewohnheitsmäßigen Lebensmittel angehören, oder sie ersetzen können... In Produktionszweigen dagegen, die weder notwendige Lebensmittel liefern noch Produktionsmittel zu ihrer Herstellung, läßt die erhöhte Produktivkraft den Wert der Arbeitskraft unberührt." Zur Senkung des Wertes der Arbeitskraft kommen also nur Industriezweige in Frage, die den Wert der Arbeitskraft bestimmen. Dies sind natürlich in dem hochentwickelten Kapitalismus die Mehrzahl und auch die wichtigsten der Industrien. Um dies zu begreifen, genügt eine Überlegung. In die Lebenshaltungskosten des Arbeiters gehen eine Reihe der verschiedensten Gegenstände ein, deren Wert nicht nur von ihren unmittelbaren Produktionskosten abhängt, sondern auch von den Produktionskosten der Waren, die mit der Produktion dieser Güter in Berührung kommen. Ein Beispiel macht uns dies klar. Nehmen wir die Produktion von Getreide. Wenn eine bestimmte Menge von Getreide einen Wert von 100 hat, so kann bei neuer Produktion der Wert der gleichen Menge auf verschiedene Weise herabgedrückt werden. Der Bauer kann durch Verwendung von künstlichen Düngemitteln den Ertrag bedeutend steigern, das heißt, er kann mit weniger Arbeitszeit mehr Getreide produzieren. Er kann den Wert des Getreides weiter senken durch Verwendung von Maschinen und durch Veränderung der Organisation seiner Ar-

Die Senkung des Wertes der Arbeitskraft

beit. Die Senkung des Wertes des Getreides ist gleichbedeutend mit einer Senkung der Lebenshaltungskosten für die Instandhaltung der Arbeitskraft. Auf diese Senkung des Wertes des Getreides hat also nicht nur die unmittelbare Arbeit des Landwirtes Einfluß, sondern auch die der Düngemittelfabrik und der Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen usw. Von hier aus wird nach rückwärts die Senkung der Lebenshaltungskosten weiter beeinflußt. "So führt jeder Fortschritt der Industrie, jede Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit dazu, daß der Lebensunterhalt des Arbeiters immer weniger kostet. Innerhalb des kapitalistischen Systems vollziehen sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters, alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Ausbeutungsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter zu einem Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird; sie verunstalten die Bedingungen innerhalb deren er arbeitet, unterwerfen ihn während des Arbeitsprozesses der kleinlichst gehässigen Despotie, verwandeln seine Lebenszeit in Arbeitszeit, schleudern sein Weib und Kind unter das Juggernautrad des Kapitals. Aber alle Methoden zur Produktion des Mehrwertes sind zugleich Methoden der Akkumulation und jede Ausdehnung der Akkumulation umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daraus, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer sein Lohn, ob hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß." Der relative Lohn, das heißt der verhältnismäßige Anteil des Arbeiters an dem von ihm erzeugten Produkt, hat die Tendenz, ständig zu fallen, während in der gleichen Zeit der Mehrwert des Kapitalisten ständig wächst. Das ist ein unabänderliches Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise.

Die durch die Senkung des Wertes der Arbeitskraft erreichte Steigerung des Mehrwertes nennen wir nach Marx relativen Mehrwert.

Was ist relativer Mehrwert?

Die Produktion von relativem Mehrwert hat somit eine ständige Revolution der technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Produktionsprozesses zur Voraussetzung, deren Resultat die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit ist. *Wir sehen somit, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise eine Erhöhung des Mehrwertes des Kapitalisten bezweckt, während sie in der sozialistischen Gesellschaft zur Verkürzung der Arbeitszeit führen muß.* Die Produktion von relativem Mehrwert zwingt zum technischen Fortschritt, was heute mit ein Teil

*Der Kampf
gegen das Sinken
des relativen
Lohnes*

der Rationalisierung ist. Wie kann die Arbeiterklasse dagegen ankämpfen? “Gegen den technischen Fortschritt der Produktion, gegen Erfindungen, Maschineneinführung, gegen Dampf und Elektrizität, gegen Verbesserung der Verkehrsmittel können die Arbeiter nicht ankämpfen. Die Wirkungen aller dieser Fortschritte auf den relativen Lohn der Arbeiter ergeben sich aber ganz mechanisch aus der Warenproduktion und aus dem Warencharakter der Arbeitskraft. Deshalb sind die mächtigen Gewerkschaften ganz ohnmächtig gegen diese Tendenz des relativen Lohnes zum rapiden Sinken. *Der Kampf gegen das Sinken des relativen Lohnes bedeutet deshalb auch den Kampf gegen den Warencharakter der Arbeitskraft, das heißt gegen die kapitalistische Produktionsweise im ganzen.* Der Kampf gegen den Fall des relativen Lohnes ist also nicht mehr ein Kampf auf dem Boden der Warenwirtschaft, sondern ein revolutionärer umstürzlerischer Anlauf gegen den Bestand dieser Wirtschaft, *er ist die sozialistische Bewegung des Proletariats.*”

Die industrielle Reservearmee

Die Armee der Arbeitslosen oder die Arbeitslosigkeit einer ständig sich vergrößernden Zahl von Arbeitern ist eine Erscheinung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie sich in früheren Produktionsweisen nicht äußerte. Sie hängt eng mit den ökonomischen Triebkräften der kapitalistischen Produktionsweise zusammen. Wir nennen diese Arbeitslosenarmee nach Marx: *industrielle Reservearmee.*

*Die Zusammen-
setzung der
industriellen
Reservearmee*

Die industrielle Reservearmee setzt sich aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung zusammen. Einmal sind es die Industriearbeiter, die durch den Konjunkturwechsel und durch den Wechsel des Beschäftigungsgrades in den einzelnen Betrieben wechselseitig arbeitslos werden. Ihre Arbeitslosigkeit ist in der Periode des aufstrebenden Kapitalismus durchschnittlich eine geringere. Hinzu kommen als weitere Reserve die ständig vom Land in die Stadt flüchtenden proletarischen Elemente, die überall eingreifen, wo Arbeitskräfte benötigt werden. Unabhängig von einem bestimmten Beruf, arbeiten sie heute auf einem Bau und morgen in einer Fabrik. Sie füllen auch neben dem Nachwuchs des industriellen Proletariats die Lücken aus, die durch das Anwachsen des Kapitals in der Industrie geschaffen werden. Ihr folgt die Gruppe der Gelegenheitsarbeiter, die mehr arbeitslos sind, als sie Beschäftigung haben. Es sind dies Teile des untergehenden Handwerks, die dann vielfach unter unmenschlicher Heimarbeit zugrunde gehen. Den letzten Teil der Reservearmee bil-

den die Armen. Es sind dies die arbeitsunfähigen Elemente der Gesellschaft wie Altersschwache, Invalide, Krüppel, Witwen, die nur noch in den seltensten Fällen in den Produktionsprozeß eingegliedert werden. Ein weiterer Teil sind die ständigen Bettler, Vagabunden, Verbrecher usw., die das Lumpenproletariat ausmachen. „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee... Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Überbevölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolut allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.“

Wir haben schon weiter oben gesehen, daß im kapitalistischen Produktionsprozeß eine ständige Revolution der technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses stattfindet. Dies geht vor sich durch ständige Anwendung neuer Maschinen, Veränderungen in den Energiequellen, wobei das Ende stets eine Steigerung der Produktivkräfte ist. Hier sei auf die letzten Veränderungen in technischer Hinsicht hingewiesen. An Stelle von Kohle traten Öl und Elektrizität. Jetzt sehen wir die Verflüssigung der Kohle. Weiter im eigentlichen Produktionsprozeß die Einführung neuer Automaten, das fließende Band und vieles andere. In diesem Prozeß wird eine stets wachsende Zahl von Arbeitern in der Produktion überflüssig, sie werden arbeitslos. „Die Ökonomen erzählen uns allerdings, daß die durch Maschinen überflüssig gewordenen Arbeiter neue Beschäftigungszweige finden. Sie wagen nicht direkt zu behaupten, daß dieselben Arbeiter, die entlassen worden sind, in neuen Arbeitszweigen unterkommen. Die Tatsachen schreien zu laut gegen diese Lüge. Sie behaupten nur, daß für andere Bestandteile der Arbeiterklasse, zum Beispiel für den Teil der jungen Arbeitergenerationen, der schon bereitstand, um in den untergegangenen Industriezweig einzutreten, sich neue Beschäftigungsmittel auftun werden. Es ist das natürlich eine große Genugtuung für die gefallenen Arbeiter. Es wird den Herren Kapitalisten nicht an frischem, exploitablem Fleisch und Blut fehlen, man wird die Toten ihre Toten begraben lassen. Es ist dies mehr ein Trost, den die Bourgeoisie sich selbst als den sie den Arbeitern gibt. Wenn die ganze Klasse der Lohnarbeiter durch die Maschinerie vernichtet würde, wie schrecklich für das Kapital, das ohne Lohnarbeit aufhört, Kapital zu sein. Die Ursache liegt darin, daß sich die technische Zusammensetzung des Kapitals mit der

*Steigerung der
Produktivkräfte
setzt Arbeitskräfte
frei*

*Veränderung des
Verhältnisses
vom konstanten
zum variablen
Kapital*

Entwicklung der Produktivkräfte ständig verändert. An Stelle der alten Maschinen treten neue, welche den Arbeiter befähigen, mehr als an der alten Maschine zu produzieren. Es zeigt sich, *daß mit der ständig vor sich gehenden technischen Revolution der konstante Kapitalteil verhältnismäßig viel schneller anwächst als der variable Kapitalteil.* Das Kapital, das neu produziert wird, erscheint in immer produktiverer Form als das frühere und hat zur Folge, daß ein Teil der Arbeiter überflüssig wird. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter geht relativ zum in Bewegung gesetzten Kapital zurück. Wenn ursprünglich das Verhältnis vom konstanten zum variablen Kapital 1 : x war, so geht nun die Entwicklung in 1 : 1, 3 : 1, 4 : 1 usw., so daß, wie das Kapital wächst, statt die Hälfte seines Gesamtwertes fortlaufend nur ein Drittel, ein Viertel, ein Fünftel in Arbeitskraft, dagegen zwei Drittel, drei Viertel, vier Fünftel in Produktionsmittel angelegt werden. „So produziert die kapitalistische Akkumulation, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang beständig eine relative, das heißt für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschußarbeiterbevölkerung ... Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfange die Mittel ihrer eigenen relativen Überzähligmachung ... Das Gesetz endlich, welches die relative Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Kette des Hephästus an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, das heißt auf der Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“ Als weiterer Faktor, der die Reservearmee vergrößert, ist die ungleichmäßige Geschäftstätigkeit in Rechnung zu stellen. Stagnation und Krise wechselten in der Vorkriegszeit ständig mit einer Konjunktur ab. In der Krise und Stagnation werden größere Teile der Arbeiterschaft arbeitslos und vergrößern somit die industrielle Reservearmee. In der Konjunktur werden dann eine Reihe dieser Kräfte wieder im Produktionsprozeß untergebracht.

Der Akkumulations- und Konzentrationsprozeß / Krisen

Die Verwandlung von Mehrwert in Kapital

Wir haben gesehen, daß der Sinn der kapitalistischen Produktionsweise die Produktion von Mehrwert ist. Es ist also eine Produktionsweise, die auf den Erwerb und nicht auf die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse eingestellt ist.

Jetzt steht vor uns eine weitere Frage: Was geschieht mit dem von den Arbeitern erzeugten Mehrwert?

Zunächst will der Kapitalist auch leben. Er hat aber höhere Lebensbedürfnisse als der Arbeiter, was sich in seinem besseren Leben ausdrückt. Statt der engen, dumpfen Räume, in denen die Arbeiter wohnen, benötigt der Kapitalist eine Villa. Aber wir haben weiter festgestellt, daß sich der Kapitalist an der Produktion nicht beteiligt. Er hat also bedeutend mehr Zeit als die Arbeiter, die er mehr oder minder benutzt, um einen Teil des Mehrwertes, den ihm die Arbeiter produzieren, in Luxus und Genuß zu verprassen. Es ist ein „konventioneller Grad von Verschwendung, der zugleich Schaustellung des Reichtums ist.“

Den Teil seiner Einkünfte, den der Kapitalist als Lebe- und Weltmann mit seinem Anhang verpraßt, nennen wir Revenue. Der so individuell konsumierte Mehrwert ist jedoch nur ein Teil des gesamten Mehrwerts. Der andere Teil, der zurück bleibt, wird produktiv konsumiert. Das heißt, der Kapitalist kauft sich dafür neue Produktionsmittel, Rohstoffe und Maschinen, um auf diese Weise die Produktion auf vergrößerter Basis aufzunehmen. Zu diesem Zwecke benötigt er eine zusätzliche Arbeiterzahl, die ihm durch die industrielle Reservearmee zur Verfügung steht. Er benutzt also einen Teil des Mehrwerts, um immer neue Arbeitskräfte in Bewegung zu setzen. Wir sehen also, daß der Teil des Mehrwerts, der produktiv konsumiert wird oder, mit anderen Worten, zur Erweiterung des Produktionsprozesses angewandt wird, als konstantes sowohl wie auch als variables Kapital Verwendung findet. Der Teil, der produktive Verwendung findet, wird *akkumuliert*, und diesen Prozeß bezeichnen wir als *Akkumulation des Kapitals*. In diesem Prozeß wird, wie wir sehen, aus Mehrwert wieder Kapital. Die Akkumulation des Kapitals ist für den Kapitalisten eine gebieterische Notwendigkeit.

Was ist Akkumulation des Kapitals?

Mit der zunehmenden technischen Entwicklung benötigt der Kapitalist eine immer größere Menge von Kapital, das er in Bewegung setzt, um konkurrenzfähig zu bleiben. Kann der Einzelkapitalist dies nicht durchsetzen, so wird ihn die Konkurrenz erschlagen. Es sind somit die Bewegungsgesetze des Kapitalismus selbst, die jedem Kapitalisten gebieterisch das Wort zurufen: akkumuliere!

Akkumulation und Konzentrationsprozeß

Die Akkumulation des Kapitals geht vor sich in einem ständigen Konzentrations- und Zentralisationsprozeß. Wir haben zunächst die Entwicklung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb. Im Großbetrieb haben wir bedeutend produktivere Arbeitsformen, denen ein stark ausgeweiteter technischer Apparat entspricht. Dieser ganze Prozeß vollzieht sich unter dem Konkurrenzkampf, der von jedem Kapitalisten die Erweiterung seines Betriebes verlangt, damit er billiger produziere, das heißt die Produktivkraft der Arbeit erhöhe. „Die Kapitalisten befinden sich also wechselseitig in derselben Lage, worin sie sich vor Einführung der neuen Produktionsmittel befanden, und wenn sie mit diesen Mitteln zu denselben Preisen das doppelte Produkt liefern können, so sind sie jetzt gezwungen, unter dem alten Preise das doppelte Produkt zu liefern. Auf dem Standpunkt dieser neuen Produktionskosten beginnt dasselbe Spiel wieder... Wir sehen, wie so die Produktionsweise, die Produktionsmittel beständig umgewälzt, revolutioniert werden, wie die Teilung der Arbeit, größere Teilung der Arbeit, die Anwendung der Maschinerie, größere Anwendung der Maschinerie, das Arbeiten auf großer Stufenleiter, Arbeiten auf größerer Stufenleiter notwendig nach sich zieht. Das ist das Gesetz, das die bürgerliche Produktion stets wieder aus ihrem alten Geleise herauswirft und das Kapital zwingt, die Produktivkräfte der Arbeit anzuspannen, weil es sie angespannt hat. Das Gesetz, das ihm keine Ruhe gönnt und ihm beständig zuraunt: Marche, Marche! (Vorwärts, Vorwärts!)“

*Die Vernichtung
des Kleinbetriebs*

Wie der Groß- und Riesenbetrieb immer mehr den Kapitalismus charakterisiert, zeigt jede Betriebsstatistik, die wir zur Hand nehmen. Der Kleinbetrieb herrscht nur noch in der handwerksmäßigen Produktion vor und ist hier mehr Betrieb für Reparaturen usw. Wo jedoch maschinell produziert wird, haben wir überall die ausschlaggebende Bedeutung des Großbetriebes. Dies zeigen alle Betriebsstatistiken deutlich.

Die Aktiengesellschaften

Der Konzentrationsprozeß geht unaufhaltsam vorwärts und ist mit einem weiteren Prozeß der Zusammenlegung der Kapitale verbunden. Die erste Etappe dieses Prozesses ist die *Aktiengesellschaft*.

Die Aktiengesellschaften können verschiedene Formen annehmen wie Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) und Gewerkschaften im Bergbau. Sie sind ein Produkt des Konzentrationsprozesses. Je mehr die kapitalistische Entwicklung vorwärts schreitet, je mehr wir von Groß- zu Riesenbetrieben kommen, um so größer sind die Kapitalmengen, die in einem solchen Betriebe investiert, das heißt angelegt sind. Will der Kapitalist seine Konkurrenzfähigkeit aufrecht erhalten, so muß er mit der allgemeinen technischen Entwicklung Schritt halten. Es bedarf also ständig größerer Mittel, um den Betrieb zu erweitern oder Neuanschaffungen zu machen. Dafür stehen ihm durchschnittlich nur die Mittel zur Verfügung, die er aus einem Profit nehmen kann, das heißt, die er akkumuliert. Aber die so zur Verfügung stehenden Summen genügen im allgemeinen nicht, um auf der Höhe zu bleiben. Dann bleibt den Privatunternehmern nur ein Ausweg übrig. Sie können zum Mittel des Kredits schreiten. Dazu benötigen sie die Hilfe der Banken. Solche Kredite eignen sich aber nicht besonders. Erstens sind sie teuer und verteuern demgemäß die Produktion. Zweitens müßten sie so langfristig sein, daß sich die Banken bei Einzelunternehmen nur schwer dazu entschließen.

Doch noch ein weiterer Punkt ist zu beachten. Es soll ein neues Unternehmen geschaffen werden, sagen wir ein Hochofenwerk. Die Einrichtungen eines solchen Werkes müssen mindestens den besten Unternehmen gleichstehen. Das heißt, ein solcher Betrieb muß als moderner Riesenbetrieb aufgebaut werden. Dazu bedarf es aber bedeutender Kapitalien, die gewöhnlich durch die Privatkapitalisten nicht aufgebracht werden können. Ein Ausweg könnte sich nur finden in der Vereinigung der Vermögen vieler Einzelkapitalisten. Dazu bedurfte es einer neuen Unternehmensform, der *Aktiengesellschaft*.

Bei der Aktiengesellschaft ist die Kapitalbeschaffung wesentlich erleichtert. Hat sich ein Großbetrieb in eine Aktiengesellschaft verwandelt, so ist die Kapitalbeschaffung unabhängig von der Kapitalakkumulation des Betriebes. Damit fallen natürlich alle Hemmungen in der Erweiterung der Produktion fort. Die Schranken, die das individuelle Kapital der Erweiterung der Betriebe setzte, sind aufgehoben. Noch eine weitere ökonomische Veränderung gegenüber dem Privatbetrieb tritt bei der Aktiengesellschaft hervor. Eine Reihe von verschiedenen Privatkapitalisten stellen der Aktiengesellschaft Ka-

Was ist eine Aktiengesellschaft?

Die Vorteile einer Aktiengesellschaft

*Trennung der
Produktion vom
Kapitaleigen-
tümer in der AG*

pital zur Verfügung, ohne am Produktionsprozeß irgendwie Anteil zunehmen. Was den Einzelbetrieb charakterisiert, seine Leitung durch den Unternehmer selbst, wird in der Aktiengesellschaft aufgehoben. An Stelle des Unternehmers tritt eine von der Aktiengesellschaft bestimmte und bezahlte Leitung. Es erfolgt hier Trennung der Produktion vom Kapitaleigentum. Der Kapitalist wird zum bloßen Geldkapitalisten, "eine kapitalistische Unternehmung entspricht nicht mehr einem Kapitaleigentümer, sondern einer ganzen Anzahl, einer immer mehr wachsenden Zahl von Kapitaleigentümern. Der wirtschaftliche Begriff 'Kapitalist' deckt sich nicht mehr mit dem Einzelindividuum, der industrielle Kapitalist wird eine Sammelperson, die aus Hunderten, ja Tausenden von Personen besteht, so daß die Kategorie 'Kapitalist' selbst im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft ... vergesellschaftet wurde.

*Das "demokratische" Mittel der
Kleinaktie*

Die Revisionisten in der Sozialdemokratie sahen schon vor dem ersten Weltkrieg in den Aktiengesellschaften eine Demokratisierung des Kapitalismus, weil sich auch der kleinste Kapitalist an ihnen beteiligen könne. Seit 1918 stellte z.B. die deutsche Sozialdemokratie die Forderung der Kleinaktie, um dem Arbeiter die Beteiligung an einer Aktiengesellschaft zu ermöglichen. Er sollte auf diese Weise an den Profiten, die er erzeugt, auch teilnehmen. In Wirklichkeit würde eine solche Einführung nur zu einer Erhöhung des Ausbeutungsgrades der Arbeiter führen. Doch auch der Besitzer von einigen Aktien mit dem Nennwert von je 1000 Mark spielt in einer Aktiengesellschaft keine Rolle. Man könnte nun einwenden, daß er seine Rechte in der Generalversammlung, die alljährlich stattfindet, vertreten könne. Wir wollen aus dem Munde eines bürgerlichen Redakteurs hören, wie er die Generalversammlung einer Aktiengesellschaft bewertet. "Die Ohnmacht der Generalversammlung ist sprichwörtlich geworden. Man weiß, daß, wenn der Kurs der Aktien gut steht und die Dividende befriedigt, die Aktionäre zu schweigen pflegen. Wenn sie aber, nachdem sich die Situation verschlimmert hat, lamentieren, nützt das weiter nichts mehr ... Die Generalversammlung ist zu einer eigentlichen Kontrolle des Unternehmens unfähig. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß die Aktionäre keine gleichartige Masse bilden, daß vielmehr zwei Kategorien mit verschiedenen Interessen bestehen. Die eine Gruppe sind die Großaktionäre, diejenigen Leute, die am Unternehmen einen bedeutenden Anteil nehmen, die vielleicht schon bei der Gründung mitwirkten und die regelmäßig im Verwaltungsrat sitzen ... Dieser Teil der Aktionäre ist der ausschlaggebende Teil, auch in der Generalversammlung. Die Kleinaktionäre dagegen sehen in ihrer Aktienbeteiligung in erster Linie eine bloße Kapitalanlage ... Sie bleiben meistens der General-

*Die Generalver-
sammlung*

versammlung fern, weil sie in ihrer Vereinzelung gegenüber den Großaktionären als den Besitzern der Stimmacht und gegenüber der Verwaltung als den im Geschäft Bewanderten nicht aufkommen.“

Über das gleiche Thema sagt Marx: “Da das Eigentum hier in der Form der Aktie existiert, wird seine Bewegung und Übertragung reines Resultat des Börsenspiels, wo die kleinen Fische von den Haifischen und die Schafe von den Börsenwölfen verschlungen werden.” Nach diesen Äußerungen schwindet wohl jede Illusion über den demokratischen Charakter der Aktiengesellschaften. Die Aktiengesellschaften mobilisieren, wie wir gesehen haben, die vielen Einzelkapitale, die auf einer gewissen Stufenleiter der Produktion zu klein sind, um akkumuliert zu werden. *Das ökonomisch Neue, was in den Aktiengesellschaften hervortritt, ist, daß der Kapitalist als Unternehmer beseitigt ist. Die vielen Aktionäre fungieren nur noch als Geldkapitalisten, ohne unmittelbaren Anteil am Unternehmen zu haben.*

Doch die Aktiengesellschaft bietet noch einen anderen Vorteil für die Kapitalisten. Für die Beherrschung einer Aktiengesellschaft genügt durchschnittlich ein Drittel der Aktien. Bei einem Unternehmen, das 10 Millionen in Bewegung setzt, werden also nur 3,3 Millionen benötigt, um die Herrschaft über die 10 Millionen zu erlangen. Man kann also ruhig zwei Drittel der Aktien abstoßen und den Erlös für andere Unternehmungen verwenden, wo mit dem Kapital wiederum entscheidender Einfluß erlangt wird. So entsteht schließlich ein enges Netz von verschiedenen Aktiengesellschaften, die miteinander, vielfach unter Einfluß der Banken stehend, verbunden sind. Das Mittel hierzu ist das System der Aufsichtsräte. Dadurch wird der Einfluß der Aktiengesellschaften gesichert. Um diese Beherrschung noch zu erweitern, hat man noch sogenannte Vorzugsaktien mit Mehrstimmenrecht geschaffen. Besondere Unternehmungen zum Zwecke der Beherrschung von Aktiengesellschaften, Holdings, Finanzierungs- und Kontrollgesellschaften werden geschaffen, an deren Spitze einige wenige stehen, die schließlich den größten Teil der Unternehmungen beherrschen. Es ist die Aneignung des gesellschaftlichen Eigentums durch wenige, das dieser Entwicklung die Krone aufsetzt.

*Die Rolle der
Großaktionäre*

Interessengemeinschaften und Konzerne

Wir haben schon gesehen, wie die Konkurrenz unter den Kapitalisten zu einer immer stärkeren Konzentration und Zentralisation zwingt. Der Konkurrenzkampf wird geführt durch die Verbilligung

der Ware. Dies setzt voraus eine ständige Weiterentwicklung der Produktivkräfte, was einem Anwachsen des konstanten Kapitals in immer schnellerem Tempo gleichkommt. Auch das variable Kapital wächst, aber relativ langsamer als das konstante. Dabei ist der Konkurrenzkampf eine Schraube ohne Ende. Eines der interessantesten Beispiele der Wirkung eines solchen Konkurrenzkampfes war das der Dampfergesellschaften auf den amerikanischen Flüssen. In diesem Kampfe wurden die Preise für die Beförderung von Personen und Gütern ständig herabgesetzt und die Fahrgeschwindigkeiten erhöht. Die Folge war ein toller Wettkampf, wobei durch Unfälle häufiger Menschenleben geopfert wurden. Dieser Kampf mußte natürlich an einem Punkte sein Ende finden, wobei die kapitalkräftigste Gesellschaft die größte Aussicht hatte, die Konkurrenz zu erschlagen. Doch da einige gleichstarke Unternehmungen vorhanden waren, kam man am Ende zu einer Verständigung, die mit einer Erhöhung der Preise und einer Herabsetzung der Geschwindigkeit endete.

Wir sehen also, daß mit einer gewissen Entwicklung die Konkurrenz, die stark auf die Steigerung der Produktivkräfte einwirkte, ein Hemmnis der Sicherung der Profite wird. Die Konkurrenz als gewaltiger Hebel des Konzentrationsprozesses gefährdet auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung den Bestand des Systems, die *freie Konkurrenz verwandelt sich in das Monopol*. Dabei sind eine Reihe von Entwicklungsstufen festzuhalten.

Am Anfange dieses Prozesses stehen die *Vereinigungen oder Kombinationen*. Das sind gewöhnlich Vereinbarungen zwischen Werken aufeinanderfolgender Produktionsstufen, wie der Schwer- und der weiterverarbeitenden Industrie und anderen. Hier liefert das eine Schaltung des Handelsprofits und Sicherungen des Rohstoffbezugs in Zeiten der Konjunktur. Die Vereinigung zweier verschiedener Unternehmungen kann nach verschiedener Richtung hin erfolgen. Einmal kann die formelle Selbständigkeit beider Unternehmungen aufrechterhalten oder aber sie kann aufgehoben werden. Je nachdem, ob sie aufgehoben wird oder bestehen bleibt, haben wir es mit einer *Fusion* oder mit einer *Interessengemeinschaft* zu tun. Bei der Interessengemeinschaft bestehen vertragliche Abmachungen (Vereinbarungen), an die beide Unternehmungen gebunden sind. Bei der Fusion wird die Selbständigkeit des Einzelunternehmens aufgehoben, es entsteht ein neues Unternehmen.

Beide Formen können bestehen, einerlei, ob sie die freie Konkurrenz aufheben oder nicht.

Der Konzern ist eine gewisse Weiterbildung einer Interessengemeinschaft. Die Interessengemeinschaft führt zur Bildung gemischter

Betriebe. Ein derartiger Betrieb nimmt, wenn er die Schwerindustrie betrifft, sowohl für die Kohlen- als auch für die Roheisenproduktion lebhaftes Interesse. Seine Interessen bewegen sich nicht mehr in einem Produktionszweig, sondern gehen auf mehrere über. Ist die Industrie kartelliert, so gehört ein solches Werk sowohl dem Kohlen- wie dem Roheisenkartell an. Dabei entstehen einige Schwierigkeiten. Ein gemischter Betrieb hat günstigere Produktionsbedingungen, als dies bei einem reinen Werk der Fall ist. Diese Bedingungen drängen zur ständigen Ausdehnung der Produktion. Hier kommen aber vielfach Kartellschranken, denn das Kartell hat die Höhe der Produktion jedes einzelnen Werkes festgelegt. Wird mehr verkauft, als die Beteiligungsmenge ausmacht, so muß das betreffende Werk Konventionalstrafe zahlen. Verwendet aber das gemischte Werk seine vermehrte Produktion für den eigenen Betrieb, so erfolgt von seiten des Kartells, das ja nur den Verkauf kontrolliert, keine Einwendung. So entsteht das Bestreben, dem Werke neue Betriebe anzugliedern, die das Eisen verbrauchen. Das gemischte Werk erweitert sich durch Angliederung von Gießereien, Walzwerken und Fabriken, die Eisen verarbeiten. Bei letzterem kommen Maschinen- und Metallwerke in Frage.

Die Erweiterung des Einflusses erfolgt in einem solchen Falle nicht in demselben Produktionszweig, sondern äußert sich in dem Eingreifen in eine Reihe anderer Produktionszweige, die das Rohprodukt weiterverarbeiten. An Stelle einer horizontalen Verbindung, wie es zum Beispiel einem Kartell entspricht, haben wir hier eine vertikale Verbindung. *Eine solche vertikale Verbindung vom Rohstoff über Fertigfabrikat und Transport bis zum Handel, die Betriebe verschiedener Produktionszweige fest aneinander kettet, ist ein Konzern.* Wir sehen bei dem Konzern den Versuch, den ganzen Weg einer Ware von der Produktion des Rohstoffes an bis zu ihrem Verkauf in einer Hand zu vereinigen. Ökonomisch sind hier dieselben Vorteile wie bei einer Interessengemeinschaft, nur noch auf einer viel höheren Stufe, vorhanden.

Was ist ein Konzern?

Der bedeutendste vertikale Zusammenschluß, also Konzern, in Deutschland war der nach dem 1. Weltkrieg entstandene und 1925 zusammengebrochene Stinnes-Konzern.

Als ein Beispiel* einer Konzernbildung wollen wir, kurz den AEG-Konzern betrachten. Der AEG-Konzern ist der größte Konzern in der deutschen Elektroindustrie, der aber auf eine ganze Reihe von Industrien übergreift. An der Spitze dieses Konzerns steht die Dachgesellschaft, die AEG, Berlin. Hier sind das Hauptwerk, die Beteiligungsgesellschaften und die Holdinggesellschaften, die Tochterge-

* *Das Beispiel stammt aus dem Jahre 1927.*

sellschaften darstellen, zusammengefaßt. Der Konzern greift in fast alle Zweige der industriellen Produktion ein und hat zu diesem Zwecke Beziehungen zu über 50 großen Unternehmen der verschiedensten Industriezweige. Die Holdinggesellschaften, die dem Konzern angehören, besitzen oder sind stark interessiert an über 80 verschiedenen Unternehmungen des In- und Auslandes. So stellt der AEG-Konzern ein Gebilde von gewaltigem Ausmaß dar.

Kartelle und Syndikate

*Was ist ein
Kartell?*

Kommt eine Interessengemeinschaft innerhalb eines ganzen Industriezweiges (Kohle) zustande, so haben wir es mit einem Kartell zu tun. Die Kartelle beruhen auf Preisvereinbarungen und setzen die Bedingungen des Absatzes fest. Sie verteilen untereinander die vorhandenen Absatzgebiete und legen die Menge der zu erzeugenden Waren fest. Diese wird nach einem Schlüssel auf die angeschlossenen Betriebe verteilt. Auch besitzen sie eine Reihe von Mitteln, um möglichst alle Industrien in einem Produktionszweig zum Beitritt zu verpflichten, andererseits aber auch, um die Einhaltung des Kartellvertrags zu sichern. Hier seien genannt: Materialsperrung, Absatzsperrung sowie Konventionalstrafen. Es gibt verschiedene Formen von Kartellen, je nach der Form ihres Aufbaus.

Bei einer Vereinbarung über einen ganzen Industriezweig, also bei einem Kartell, wird die freie Konkurrenz aufgehoben und ein Monopol hergestellt.

*Was ist ein
Syndikat?*

Der nächste Schritt vom Kartell geht zum Syndikat. Hier ist nur noch die Selbständigkeit des einzelnen Unternehmens in der Produktion aufrechterhalten, aber die Selbständigkeit im Verkauf aufgehoben. An der Spitze eines Syndikats steht ein einheitliches Verkaufskontor, das alle Bestellungen entgegennimmt und an die einzelnen Werke entsprechend ihrer Beteiligungsquote weitergibt. Im Syndikat ist somit jegliche unmittelbare Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten aufgehoben. Letztere Tatsache wirkt dahin, daß die Bildung von Syndikaten nur in solchen Produktionszweigen möglich ist, wo die Unterschiedlichkeit in der Beschaffenheit der Waren zwischen den einzelnen Unternehmungen aufgehoben ist.

*Internationale
Kartelle*

Dieser Kartellierungsprozeß hat sich heute in den kapitalistischen Ländern soweit durchgesetzt, daß die wichtigsten Industriezweige kartelliert sind. Doch auch internationale Kartelle von bedeutendem Ausmaße wurden in letzter Zeit wiederum geschaffen. Hier sei nur auf das kontinentale Rohstahlkartell hingewiesen, das nach dem ersten Weltkrieg die Eisenindustrien Deutschlands, Frankreichs, Bel-

giens und Luxemburgs miteinander verband. Das Kartell hatte für einzelne Länder bestimmte Beteiligungsquoten festgesetzt. Wurden dieselben überschritten, so mußte eine Strafe von 4 Dollar pro Tonne an die Ausgleichskasse des Kartells bezahlt werden. Der Verständigung ging ein langer Kampf um die Beteiligungsquote voraus. Das Kartell produzierte ungefähr ein Drittel der Welterzeugung von Rohstahl.

Der Trust

Eine Fusion, die den Zweck hat, innerhalb eines Produktionszweiges eine Monopolstellung zu erringen, ist ein Trust. Ein Trust stellt die höchste Form im Konzentrationsprozeß dar. Er besitzt gegenüber dem nicht so fest organisierten Kartell verschiedene Vorteile. Einmal stellt er ein vollkommen einheitliches Unternehmen dar. Auch in bezug auf die Festsetzung der Preise zeigt sich seine Überlegenheit gegenüber dem Kartell. Während im Kartell die Produktionskosten des schlechtesten Unternehmens die Grundlage für die Preisfestsetzung bilden, existiert für den Trust nur ein einheitlicher Produktionspreis. Weiter ist es möglich, die Gesamtproduktion im Trust auf die modernsten Betriebe zu verteilen und die zurückgebliebenen stillzulegen. Bei dem Eintritt einer Krise bestehen ähnliche Vorteile. Hier können eine Reihe von Betrieben stillgelegt und die verringerte Produktion auf wenige Betriebe, die voll beschäftigt sind, verteilt werden. Dies ist bei einem Kartell auch nicht möglich. Welche Bedeutung die modernen Trusts haben, wollen wir an einem Beispiel der "Standard-Oil-Gesellschaft" betrachten.*

Was ist ein Trust?

Die "Standard-Oil-Gesellschaft" New Jersey, Vereinigte Staaten stellt wohl die größte industrielle Gruppierung der Welt dar. Ihre Gründung geht zurück bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Geschichte der Standard-Oil ist zugleich die Geschichte eines mit den rücksichtslosesten Mitteln geführten Kampfes um die beherrschende Stellung auf dem Ölmarkt der ganzen Welt. Hier kam es nicht nur auf die Produktion und deren Beherrschung an, sondern vor allem auf die Beherrschung der Verarbeitung, des Marktes und der Transportmöglichkeiten. Bei letzterem handelt es sich um die Kontrolle der Rohrleitungen, mit denen der Transport des Öles bewerkstelligt wird. So besaß die Gesellschaft schon 1911 8000 Meilen Hauptrohrleitungen, 75000 Meilen Nebenleitungen von den Quellen, 12000 Eisenbahnwagen, 60 Tankschiffe für überseeischen Transport und 150 lokale Transportschiffe.

Die "Standard-Oil-Gesellschaft"

* Das Beispiel stammt aus dem Jahr 1927.

Der Trust wurde mehrere Male durch richterlichen Entscheid aufgelöst. Schließlich wurde mittels einer Holding-Kompanie (Dachgesellschaft), die alle Unternehmen in der Spitze zusammenfaßt und kontrolliert, die Gesetzgebung umgangen. Nach dem Kriege, als die Koninklijke-Shell-Gruppe (englisch-holländisches Unternehmen) ihre Macht ausdehnte sowie die machtpolitische Bedeutung des Öls wuchs, trieb die Standard-Oil eine umfassende Expansionspolitik, wobei sie die amerikanische Regierung vor ihren Karren spannte. "Es kommt zu diplomatischen Fehden mit England, und mehr als eine amtliche Note trägt zwar die Unterschrift des Staatssekretärs (der Vereinigten Staaten), verrät aber die Gedankengänge der Machthaber von Broadway Nr.26 (Sitz der Standard-Oil), wie umgekehrt die Noten Lord Curzons oft mit dem Griffel Sir John Cadmanns (einflußreichste Persönlichkeit in der englischen Shell-Gruppe) geschrieben waren", schreibt einer der besten Kenner der Petroleumgesellschaften.

Von 1912-1925 wurden von dem Trust der Standard-Oil Bardividenden in Höhe von 1,483 Milliarden Dollar verteilt. Dabei wurden durch besondere Bons noch Extraausschüttungen von Gewinnen vorgenommen. Der Börsenwert der Aktien derjenigen Gesellschaften, die man im engeren Sinne als der Gruppe zugehörig ansehen kann, betrug ohne deren Untergesellschaften etwa 4,5 Milliarden Dollar, das sind aber nur 35 Gesellschaften insgesamt. Der Trust beherrscht oder beeinflußt aber in den Vereinigten Staaten 331 Aktiengesellschaften und im Ausland 282, die alle in ihrer Spitze in der Holding-Kompanie "*Standard Oil Company of New Jersey*" zusammengefaßt sind. Von hier aus sind nicht nur alle Drähte über die ganze Welt gespannt, hier wird auch die eigentliche auswärtige Politik der Vereinigten Staaten getrieben, wobei die Regierung in Washington nur ein ausführendes Organ ist.

Noch eine Frage, die die Kartelle usw. betrifft, wollen wir untersuchen. Vielfach wurde von Sozialdemokraten und bürgerlichen Ökonomen behauptet, mit den Kartellen könnten die dem Kapitalismus innewohnenden Widersprüche aufgehoben werden. Insbesondere treffe dies auf die Krisen zu. Dazu wäre notwendig, daß die Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aufgehoben würde. *Das Monopol hebt jedoch die Konkurrenz der Privatkapitalisten nur auf, um sie auf einer viel höheren Stufe als Kampf der Monopole zu reproduzieren.* Die Monopolstellung im Inland führt zur verschärften Konkurrenz auf dem Weltmarkt und bringt Krisengefahren von noch viel *schärferem Ausmaße hervor. Schränken die Kartelle in einer Krise die Produktion ein, so ist der ökonomische Prozeß der gleiche, als ob er sich im freien Spiel der Kräfte durchsetze, näm-*

Kartelle und Konkurrenz

lich Brachlegung von Kapital.

Je mehr aber die Produktivkräfte entwickelt sind, je mehr der Produktionsapparat eines einzelnen Landes in der Lage ist, den ganzen Bedarf der Welt zu produzieren, desto mehr wird die Brachlegung von Kapital eine ständige Erscheinung und damit die Krise zum System erhoben. Weit davon entfernt, durch die Kartelle die Krisen zu beseitigen, "haben diese Kartelle nur den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Kleinen noch rascher von den Großen verspeist werden als vorher".

Die Krisen

In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg konnte man beobachten, daß die kapitalistische Wirtschaft so ziemlich alle 7 bis 10 Jahre eine *schwere* Krise durchzumachen hatte. Die *Erscheinungsformen*, in denen sich eine Krise äußerte, waren immer: *bedeutender Preissturz, Bankrotte, Stilllegungen der Betriebe und große Arbeiterentlassungen*. Plötzlich waren überall zuviel Waren vorhanden. Gestern noch eine große Nachfrage und heute überall Überfluß. Diese ständig wiederkehrenden Krisen sind einer jener Widersprüche, die dem kapitalistischen System innewohnen. Ehe wir die inneren Zusammenhänge aufdecken, wollen wir einmal beobachten, wie diese Krisen erzeugt werden.

Wir haben gesehen, daß der Sinn der kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation ist. Die Akkumulation treibt dauernd zur Erweiterung der Betriebe. Bei dieser Erweiterung wird natürlich ein neuer Bedarf geschaffen. Man benötigt Gebäude, Maschinen, Rohstoffe, Lebensmittel, um den Mehrwert produktiv zu verwenden. Aber die Erweiterung läuft jedesmal weit über den jeweiligen Bedarf hinaus. Das zwingt die Kapitalisten, ständig neue Absatzgebiete zu suchen. Es beginnt der Kampf um die Aufteilung des Weltmarktes. Dieser Kampf, der mit der billigsten Produktion beginnt, endet vielfach mit einer Anrufung der Waffen, mit einem Krieg um die Absatzgebiete. Doch immer wird das Mißverhältnis zwischen der Produktionsfähigkeit und dem Bedarf so stark, daß das ganze Gebäude zusammenbricht. Die vorhandene Basis der Konsumtionsverhältnisse wird also immer spielend durch die Entwicklung der Produktion überschritten. In den Lagern häufen sich Waren, und diese sind nicht absetzbar. Der Warenbesitzer muß aber verkaufen, weil er bestimmte Verpflichtungen behufs Zahlung der Waren übernommen hat. Er kann aber in diesem Falle seinen Zahlungen nicht nachkommen, muß also seinen Bankrott anmelden. Diese Stockung greift

*Akkumulation
und Krisen*

über auf ganze Produktionszweige. Bankrotte auf Bankrotte folgen, und schließlich wird die Industrie eines ganzen Landes getroffen, worauf sie auf andere Länder übergreift. Die ganze Wirtschaft wankt in ihren Grundfesten. Die kleinen Unternehmen brechen zusammen, und die größeren folgen nach. Engels beschreibt in seinem Buche: "Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" einmal sehr plastisch den Verlauf einer solchen Krise: "In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierter Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf, jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung allmählich wieder abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen."

*Der Verlauf einer
Krise*

Am schärfsten wirkt die Krise auf die große Masse der Besitzlosen, die, ohne Arbeit lebend, von Stufe zu Stufe hinab gleiten. Als Opfer dieser herrlichen Ordnung treiben sie auf die Bahn der Verbrechen, und die Gesellschaft, die verantwortlich ist für ihre soziale Not, tritt durch die Klassenjustiz gegen den einzelnen auf, dem die Not seine Handlungen diktierte und der im Gefängnis oder Zuchthaus über die Herrlichkeit dieser Ordnung nachdenken kann.

*Die Wirkungen
der Krise*

So haben wir ein allgemeines Bild von den Krisen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Der Bedarf an Gütern ist auch in der Krise und erst recht in der Krise vorhanden. Aber der Masse fehlt das Geld, das heißt, sie besitzt keine Kaufkraft, und sie besitzt sie darum nicht, weil die größten Teile der gesellschaftlichen Erzeugung privat angeeignet werden, weil das Kapital die vom Arbeiter erzeugten Reichtümer ihm selbst vorenthält. *Es ist also die Tatsache, daß die Kapitalisten den Arbeitern die Werte entziehen, die sie erzeugen, die die Krisen ständig in der kapitalistischen Gesellschaft hervorrufen. Sie müssen somit das System so lange begleiten, wie es selbst existiert, können also nur verschwinden mit der Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überhaupt.*

*Die Ursachen
der Krisen*

*Lohnerhöhungen
und Krisen*

Die Sozialdemokratie in allen Ländern ist von dieser marxistischen Krisentheorie längst abgekommen. Heute sagt sie, der Arbeiter müsse nur mehr Lohn erhalten, dadurch würde seine Kaufkraft erhöht,

der Bedarf vergrößert und die Krisen aufgehoben. Doch auf diese Theorie hat Marx schon die richtige Antwort gegeben. Er sagte: "Sagt man, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihrer eigenen Produkte, und dem Übelstand werde mithin abgeholfen, sobald sie größeren Anteil daran empfängt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, *so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt*, und die Arbeiterklasse relativ größeren Anteil an dem für die Konsumtion bestimmten Teil der jährlichen Produkte erhält. Jene Periode müßte von dem Gesichtspunkt dieser Ritter vom gesunden und 'einfachen' Menschenverstand umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise." Schon vor dem Kriege hat Rosa Luxemburg den Anbeter einer solchen Auffassung, den Professor Sombart, grausam verhöhnt. Sie schrieb: "Das Dauermittel jedoch, das Radikalmittel gegen Krisen, darf ein deutscher Professor, will er die heiligsten Traditionen der deutschen Nationalökonomie nicht mit Füßen treten, beileibe nicht mit dem wissenschaftlichen Forscher in den Produktionsverhältnissen, sondern mit dem Krämer in den Verteilungsverhältnissen suchen... Daß dem einzelnen Unternehmer, dessen Gesichtspunkt die Vulgärökonomie stets treu wieder spiegelt, die 'Wohlhabigkeit' der Arbeitermasse, wie der Herr Professor sagt, als ein Mittel gegen die Absatzstockung in seinem Warendepot erscheinen mag, darüber besteht kein Zweifel. Aber für alle Unternehmer zusammen, für die Klasse, läuft das pfiffige Mittel des Herrn Sombart darauf hinaus, daß sie aus eigener Tatsache die Kaufkraft der Masse der Konsumenten vergrößern sollen, um ihnen dann mehr Waren verkaufen zu können. Wäre es nicht einfacher, direkt den Unternehmern auseinanderzusetzen, sie sollten durch periodische Verschenkung des überschüssigen Warenvorrats an die Gewerkschaftler 'den ungestörten Verlauf der wirtschaftlichen Produktion' sichern? Wir glauben nur, daß unsere 'königlichen Kaufleute' und 'genialen Unternehmer', genial wie sie sind, ihm kurz erwidern werden: Herr Professor, Sie haben vergessen, daß die Vulgärökonomie zur Nasführung der Arbeiter und nicht zur Nasführung der Kapitalisten erfunden wurde!" So hat sich auch jenes Rezept als untauglich erwiesen, das die Krisen mittels Lohnerhöhungen zu beseitigen versucht.

Wir haben es bei den Krisen nicht mit einem Konstruktionsfehler zu tun, sondern sie werden durch den widerspruchsvollen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise selbst erzeugt und können nur mit der Beseitigung des Kapitalismus überwunden werden.

Monopolkapitalismus und Imperialismus

Der Kapitalexport

Das Kapital revolutioniert den Produktionsprozeß

Wenn wir das letzte Jahrhundert des Kapitalismus überblicken, so können wir eine ungeahnte Entfaltung der Produktivkräfte feststellen. Die Entwicklung nahm in einigen Epochen sich überstürzende Formen an. Die ganze industrielle Erzeugung wurde ständig revolutioniert. Wo noch vor knapp hundert Jahren die Reisen mittels Postkutschen erfolgten, sehen wir heute nach Eisenbahnen und Massenautomobilismus einen weitgehenden Flugverkehr. Die größten Entfernungen werden in kürzester Zeit überwunden, und alle Hindernisse der Natur, die sich dem Menschen in den Weg stellen, werden beseitigt. Primitive Völker auf den tiefsten Stufen der Wirtschaftsweise wurden mit der kapitalistischen Wirtschaft in Verbindung gebracht. Kein Teilchen Erde blieb für den Kapitalismus unerreichbar. Pfaff, Alkohol und Maschinengewehre waren der Kulturdünger, die den zurückgebliebenen Völkern einen Einblick in die Segnungen der kapitalistischen Kultur gaben. In den kapitalistischen Ländern wurde mit, wachsendem Reichtum noch schneller wachsendes Elend reproduziert. Kleinbürgertum, Mittelschichten und Bauern wurden massenhaft ins Proletariat gestoßen.

Der Kampf um den Weltmarkt

Immer mehr produzierten die Arbeiter in den Fabriken, und immer geringer wurde ihr Anteil am Produkt, das sie erzeugten. Die Produktionsmöglichkeiten halten mit den Absatzmöglichkeiten nicht Schritt. Der Markt wird mit Waren überschwemmt, ohne Käufer zu finden. Krisen brechen herein, die mit der massenhaften Zerstörung kleinerer Betriebe enden. Die Vernichtung von Produktivkräften macht den Weg frei für neue Aufschwungsperioden, die wieder neue Krisen erzeugen. Hochschutzzölle werden eingeführt, um den inneren Markt zu sichern und um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger zu sein. Neue Absatzgebiete werden gewonnen, aber schon in kürzester Zeit sind sie für die mittlerweile gewachsenen Produktivkräfte wieder zu eng, und "das Bedürfnis an einem stets ausgedehnten Absatz für die Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Weltkugel".

Andererseits führt der Konzentrationsprozeß zur Entwicklung von Kartellen, Syndikaten und Trusts. Das Kapital gerät immer mehr unter die Verfügungsgewalt einiger weniger Personen, die die ganze Wirtschaft monopolistisch beherrschen. *Die monopolistische Beherr-*

schung der Produktion und des Marktes ist das Hervorstechendste in dieser Epoche.

An Stelle des Warenexports tritt der Kapitalexport nach fremden Ländern und wird für die Epoche charakteristisch. Was versteht man nun unter Kapitalexport? Jene Teile des Mehrwertes, die für die Akkumulation zur Verfügung stehen, aber im Mutterlande nicht mit Durchschnittsprofit oder in fremden Ländern zu höherem Profit angelegt werden können, gehen ins Ausland, und der Profit aus dem exportierten Kapital fließt ins Mutterland zurück. Dies kann in zwei verschiedenen Formen vor sich gehen. Einmal in der Form von Anleihen, also als Kapital, das Zinsen einbringt, oder in der Form unmittelbarer produktiver Verwendung für Eisenbahnbau, Errichtung von Fabriken, Plantagen usw., wo es profittragende Verwendung findet. Der Unterschied ist insofern wichtig, als letztere Anlage durchschnittlich höhere Profite abwirft.

Der Kapitalexport ist somit das charakteristische ökonomische Merkmal, das wir neben dem Monopolismus in der Epoche des Imperialismus beobachten können.

Der ganze Kapitalexport stellt die kapitalistische Wirtschaft vor eine Reihe neuer Aufgaben, denn die Anleihen sind zugleich ein Mittel zur politischen Beeinflussung der Anleihe suchenden Länder. Sie werden auf diese Weise Trabanten der großen Mächte. Noch wichtiger ist aber, daß bei dem Eindringen in fremde Länder die Interessen der verschiedenen kapitalistischen Staaten aufeinanderstoßen, denn alle greifen ja auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung zum Mittel des Kapitalexports. Die Aufteilung der nichtkapitalistischen Länder auf die Großmächte bildet somit einen ständigen und ernsten Konfliktstoff, der sogar zum Krieg trieb. Die Weltkriege sind auf dieses Konto zu buchen.

Tritt der Kapitalismus aus den nationalen Grenzen heraus, so fällt dem kapitalistischen Staat der Schutz über das zu exportierende Kapital zu. Er muß ein stehendes Heer aufbauen und entsprechend seiner Größe eine Kriegsflotte besitzen. So sind der moderne Militarismus und die Kriegspolitik ein Teil des Imperialismus.

Die politischen Formen, unter denen sich der Kapitalexport vollzieht, sind "friedliche" Durchdringung der Gebiete, die Erklärung zur Interessensphäre und schließlich die Kolonisation, ob in ihrer direkten Form oder verdeckt. In diesen Formen ist der ganze Jammer einer Reihe von Ländern und Völkern inbegriffen. Hohe Steuern, Versklavung und Ausrottung von ganzen Völkern folgen dem Kapitalexport auf dem Fuße. Alle kapitalistischen Länder "benützen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft",

*Der Kapital-
export*

*Kapitalexport
und politische
Beeinflussung*

um die Entwicklung zur kapitalistischen Produktionsweise in diesen Ländern “treibhausmäßig zu fördern”.

Das Finanzkapital

*Was ist
Finanzkapital?*

In der Epoche des Monopolkapitalismus, mit der der Kapitalexport verbunden ist, gewinnen die Großbanken eine ausschlaggebende Bedeutung. Die Banken legen einen immer größer werdenden Teil ihres Geldes in der Industrie an: werden also auf Gedeih und Verderb mit der Großindustrie, mit den großen Kartellen und Trusts verbunden. Sie sind ein Teil von ihnen. Die Leiter der Banken sitzen in den Aufsichtsräten der großen Konzerne und haben auf alle Angelegenheiten entscheidenden Einfluß. Die Bankiers verwandeln sich immer mehr von Geldkapitalisten zu industriellen Kapitalisten. Sie beeinflussen mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Kapital den Prozeß der Konzentration und Zentralisation und sind die eifrigsten Förderer jeder Monopolbildung. *Das Bankkapital, das auf vorgezeichnete Weise und zum angegebenen Zwecke Verwendung findet, ist Finanzkapital.* Eine unbegrenzte wirtschaftliche und politische Macht konzentriert sich auf diese Weise in den Händen des Finanzkapitals.

Das Übergewicht des Finanzkapitals über alle übrigen Formen des Kapitals äußert sich in der Vorherrschaft der Rentner und der Finanzgruppen einiger weniger finanzkräftiger Staaten. Sie führen gegenseitig den Kampf um die Aufteilung der übrigen Welt. Wie groß der imperialistische Druck auf die ganze Welt ist, zeigt, daß heute mehr als eine Milliarde Menschen unter diesem Druck leiden. Das ist aber mehr als die Hälfte der Bevölkerung der ganzen Welt.

So entpuppt sich das Finanzkapital als eine ganz gewaltige ökonomische und politische Herrschaft einiger weniger. In wenigen Händen befindet sich die Macht über ganze Völker und Nationen. Im Mutterlande unbeschränkte Monopole und die übrige nichtkapitalistische Welt aufgeteilt in Einflußsphären und Kolonien, so zeigt sich uns das Bild des modernen Imperialismus, der die Herrschaft des Finanzkapitals charakterisiert.

Imperialismus und Verfall des Kapitalismus

*Was ist
Imperialismus?*

Der Imperialismus ist “die jüngste Etappe des Kapitalismus”. Das ökonomisch Hervorstechende dieses Stadiums ist der Übergang von der freien Konkurrenz zum Monopol, als Ergebnis eines gewaltigen

Konzentrationsprozesses, an dessen Ende mächtige Kartelle und Trusts stehen. Hier wird die Einheit zwischen Geldkapital und industriellem Kapital in der Form des Finanzkapitals hergestellt. Die Widersprüche des Kapitalismus türmen sich im Imperialismus auf ins Gigantische. Reibungen und Konflikte von ungeheurer Tragweite entstehen, wobei die Gewalt der Waffen meistens den Ausschlag gibt und die Widersprüche wiederum auf einer neuen und höheren Basis formiert. So stellt der Imperialismus auch eine Epoche der ständigen Kriegsgefahr dar.

Wir haben nunmehr eine Reihe von Erscheinungsformen des Imperialismus dargestellt, so daß wir ihn näher bestimmen können. *Nach Lenin enthält der Imperialismus folgende fünf Merkmale:*

1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie die für das Wirtschaftsleben entscheidenden Monopole schafft;
2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und - auf der Basis dieses Finanzkapitals - Entstehung einer Finanzoligarchie;
3. der Kapitalexport im Unterschied zum Warenexport gewinnt besonders wichtige Bedeutung;
4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und
5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.

“Der Imperialismus ist Kapitalismus auf einer Entwicklungsstufe, auf der die Herrschaft der Monopole und des Finanzkapitals sich herausgebildet, der Kapitalexport eine hervorragende Bedeutung gewonnen, die Verteilung der Welt durch die internationalen Trusts begonnen hat und die Aufteilung der gesamten Territorien der Erde zwischen den größten kapitalistischen Ländern abgeschlossen ist.”

Wir wollen nun noch ein letztes Merkmal, das dem Imperialismus auch eigen ist, behandeln. Wir haben schon erwähnt, daß er die Epoche des Monopolkapitalismus darstellt. *In jedem Monopol wirken aber Tendenzen der Stagnation und des Verfalls.* Die freie Konkurrenz war ein ständiger Antrieb für den technischen Fortschritt und für die Entwicklung der Produktivkräfte. Im Monopol sehen wir mittels der Monopolpreise die Möglichkeit, den Profit zu steigern und dabei gleichzeitig die technische Entwicklung zu hemmen. Die Monopole sind bis zu einem gewissen Grade an der Weiterentwicklung der Produktivkräfte uninteressiert. Wir sind damit in einer Epoche, in der das Privateigentum an den Produktionsmitteln die Produktivkräfte fesselt und der Widerspruch zwischen den Produktivkräften

*Die Merkmale
des
Imperialismus*

*Imperialismus
und Verfall*

*Statt Imperialismus
Sozialismus*

und den Produktionsverhältnissen sich für die Gesellschaft in unerträglicher Weise zuspitzt.

Die historische Mission des Kapitalismus geht mit dem Imperialismus zu Ende. *Die Produktivkräfte können sich im Rahmen der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse nicht mehr weiter entfalten.* Jeder Fortschritt steigert den Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Form der Produktion und den privaten Aneignungsverhältnissen. Alle Versuche, mittels Reformen diese Widersprüche zu meistern, sind gescheitert, und die Aufhebung der Eigentumsverhältnisse kann nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. *Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und Aufbau des Sozialismus, das ist die historische Mission der Arbeiterklasse für die Gegenwart.*

★ ★ ★

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Editorial | 2 |
| Ökonomische Grundbegriffe | 3 |
| Die Warenproduktion | 3 |
| Der Wert | 7 |
| Der Tauschwert | 9 |
| Angebot und Nachfrage | 10 |
| Die Warenzirkulation | 12 |
| Das Geld | 13 |
| Die Verwandlung von Geld in Kapital und die Erzeugung des Mehrwertes - | |
| Die industrielle Reservearmee | 15 |
| Die Verwandlung von Geld in Kapital | 15 |
| Kauf und Verkauf der Arbeitskraft | 16 |
| Die Produktion von Mehrwert | 18 |
| Absoluter und relativer Mehrwert | 23 |
| Die industrielle Reservearmee | 26 |
| Der Akkumulations- und Konzentrationsprozeß / Krisen | 29 |
| Die Verwandlung von Mehrwert in Kapital | 29 |
| Akkumulation und Konzentrationsprozeß | 30 |
| Die Aktiengesellschaften | 31 |
| Interessengemeinschaften und Konzerne | 33 |
| Kartelle und Syndikate | 36 |
| Der Trust | 37 |
| Die Krisen | 39 |
| Monopolkapitalismus und Imperialismus | 42 |
| Der Kapitalexport | 42 |
| Das Finanzkapital | 44 |
| Imperialismus und Verfall des Kapitalismus | 44 |